Magazin für ev.-luth. Homiletik.

7. Jahrgang. Januar 1883. No. 1.

Predigt am Epiphanienfest über Matth. 2, 1—12.

Das Epiphanienfest ist der Abschluß der Weihnachtsfeier. Noch einmal lenken sich heute unsere Blicke auf das Kindlein in der Krippe. Wir freuen uns seiner Geburt, und diese Freude ist wirklich, wie der Engel verkündigte, eine große Freude. Es ist eine gewisse Thatsache, die durch den Lauf der Zeiten, den Wechsel der Jahre nicht in den Hintergrund gedrängt, nicht in Vergessenheit gebracht wird: Uns ist der Heiland geboren. Und die Himmelsschätze, die er uns eingehändigt hat, veralten nicht, werden nicht durch Rost und Motten gefressen. Der Name dieses Kindes, „JEsus", den wir täglich anrufen, verbürgt uns seine stetige Nähe und Gegenwart. Aber doch ist diese Freude an dem Kindlein JEsus, diese unsere Weihnachtsfreude noch nicht vollendet. Die Weihnachtsperikopen weisen nicht nur auf Stall und Krippe zurück, sondern auch vorwärts in die Zukunft. Wir warten noch — so heißt es in der heiligen Epistel des ersten Christtages — auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes JEsu Christi. Und der Lobgesang der Engel, den die Hirten in der heiligen Nacht vernahmen, deutete auf die Zeit, da die Menschen mit den Engeln vereinigt im Himmelreich Gott und seinen Christus ewiglich loben sollen. Das Wort ward Fleisch. Daraus folgt nothwendig: „und wir sahen seine Herrlichkeit." Fleisch und Blut kann man sehen, begreifen, fühlen und betasten. Menschen, die Fleisch und Blut sind, verkehren nicht mit einander, wie reine Geister. Da der Sohn Gottes uns allen zugute Fleisch geworden, so haben wir alle ein Anrecht darauf, ihn zu sehen, mit unsern Augen zu schauen, ihn leiblich zu umfangen. Dann erst wird unsere Weihnachtsfreude vollkommen sein, wenn wir das himmlische Kind, das in der Krippe gelegen, das fleischgewordene Wort, den Sohn Gottes in Menschengeberden mit dieser unserer Augen Licht sehen und erkennen werden. An dieses selige Ziel, an diesen Abschluß der Weihnachtsfeier erinnert das heutige Evangelium. Der Weg, die Reise der Weisen aus dem Morgenlande, die in Bethlehem mit der Anbetung des Kindes JEsu endete, wird uns darin beschrieben. In dieser Anbetung der Weisen

können wir ein Bild und Vorbild unsers jetzigen Gottesdienstes erkennen. Wir beten den Sohn Mariens an im Geist und in der Wahrheit und schenken ihm das Gold des Glaubens, den Weihrauch des Gebets, die Myrrhen bitterer Reue. Aber diese Anbetung hienieden ist doch nur eine Vorstufe der Anbetung droben im himmlischen Licht, da wir JEsum schauen werden, wie die Weisen ihn schauten. So deutet diese unsere Textgeschichte auch auf die schließliche Erfüllung unserer seligen Hoffnung. Und der Weg der Weisen nach Bethlehem ist uns ein Spiegelbild des Weges, auf dem wir zur vollendeten Anbetung des fleischgewordenen Worts gelangen.

Das Epiphanienfest ist von Alters her ein Missionsfest gewesen. Epiphanien ist das Weihnachten der Heiden. Das heutige Evangelium, wie die heutige Epistel, verkündigt den Eingang der Heiden in das Reich JEsu Christi. Und wir werden dadurch an unsere heilige Verpflichtung gemahnt, den Heiden die Thür zum Stalle Bethlehems aufzuthun und sie zu dem neugebornen König der Juden zu führen, der auch der Heiden Heiland ist. Wir sollen nie vergessen, daß wir auch von den Heiden her sind. Und den bekehrten Heiden kommt es nun zu, ihr Licht vor den unwissenden Heiden leuchten zu lassen. Epiphanien bringt uns die Missionspflicht in Erinnerung, gerade auch die Schuldigkeit, die wir den eigentlichen Heiden gegenüber haben, die noch ganz in Finsterniß und Schatten des Todes sitzen und auch nicht gerüchtweise von dem Erlöser der Juden und Heiden etwas vernehmen, erinnert uns also auch an die Lücke, die sich noch in unserer Missionsarbeit findet, und mahnt uns, zu wachen und zu beten, ob der HErr uns nicht eine Thüre in die umnachteten, heidnischen Provinzen öffnen werde. Indeß, Geliebte, da wir vor zwei Jahren die eigentlichen Missionsgedanken aus unserm Evangelium herausgezogen haben, so wollen wir heute dieses Evangelium auf uns selbst anwenden. Wenn wir selber den Weg wandeln, der uns hier vorgezeichnet ist, so werden wir gewißlich auch andere, Fremde, Unwissende nach uns ziehen. Der Gegenstand unserer Betrachtung sei also:

Der Weg zur Anbetung des himmlischen Kindes.

Wir sagen:

1. dieser Weg ist anfangs licht und eben,
2. später aber führt er durch Finsterniß und Anfechtung hindurch,
3. zuletzt steigert sich die Freude und Hoffnung, bis sie sich erfüllt.

1.

Der Weg, die Reise der Weisen aus dem Morgenland, die mit der Anbetung des Kindes in Mariens Schooß ihr Ziel erreichte, ist ein Bild und Spiegel des Weges, der uns zur Anbetung des Kindes vom Himmel,

des fleischgewordenen Worts, zur vollendeten Anbetung JEsu Christi im himmlischen Reiche führt. Dieser Weg ist gewöhnlich im Anfang licht und eben. Der erste Schritt auf diesem Weg, auf der Wanderung zu dem Bethlehem, Jerusalem da droben, ist die Bekehrung, die neue Geburt. Dieser erste Schritt ist allerdings dem Menschen schwer, ja, unmöglich. Kein Mensch kann sich aus eigner Vernunft und Kraft JEsu Christo und seinem Lichte zuwenden. Aber Gott wirkt nun eben, was dem Menschen unmöglich ist. Gott hat unsere Füße auf den Weg des Friedens gerichtet. Gott war es, der jenen Weisen, jenen Heiden im Morgenland plötzlich den Stern vor die Augen führte. Sie suchten am Himmel und konnten kein Zeichen finden, das ihre Sehnsucht befriedigte. Da erschien plötzlich, alle Regeln und Berechnungen der Sternkundigen durchkreuzend, dem Lauf der Natur zuwider, jener wunderbare Stern am Himmel. Und Gott, der HErr, gab auch selbst die Deutung dieses Sternes. Jene Weisen waren schon früher mit der Hoffnung Israels, mit der Weissagung der Schrift bekannt und vertraut geworden. Der Geist Gottes hatte ihnen ein Brosamlein von dem Tisch der Kinder zufallen lassen und einen Hoffnungsstrahl in ihr Herz gegeben. Darum erkannten sie gar bald die Bedeutung dieses Sternes; sie wußten, daß derselbe die Geburt des Königs der Juden, des Messias Israels andeute, wußten auch, daß sie, die Heiden, Antheil und Anspruch hatten an der Hoffnung Israels. Darum kamen sie und wollten mit Israel das Kind, den Heiland der Welt, anbeten. So hat Gott auch in unsere Herzen einen hellen Schein gegeben. Da wir eben geboren waren, in Sünden und Unwissenheit empfangen und geboren, da wir ganz untüchtig waren, etwas zu wirken oder zu denken von uns selber, da wir unsere Vernunft noch gar nicht brauchen konnten, da hat er schon durch die Taufe das Glaubenslichtlein in unserm Herzen angezündet und den Stern Jakobs, den hellen Morgenstern, JEsum, das himmlische Kind, uns vorgestellt und in seinem süßen, freundlichen Licht uns neugeboren. Dann hat er durch sein Wort, dieses helle Licht, diesen leuchtenden Stern, klare Erkenntniß des Heils gewirkt und JEsum Christum, den König und Heiland der Juden und Heiden, in uns verklärt. Erst war's finster und dunkel, auf einmal leuchtete dieser helle Stern an unserm Himmel und wir freuten uns seines Scheines und folgten seinem Leiten. Wir wissen selbst nicht, wie es geschehen. Nicht aus uns selbst, nicht nach dem Laufe der Natur, sondern der Natur zuwider — durch Gottes wunderbare, unbegreifliche Macht und Gnade.

Und nachdem wir durch Gottes Hand und Geist bekehrt und auf den Weg des Lebens geführt waren, durchlebten wir zuerst wohl selige Zeiten, bräutliche Tage der ersten Liebe. Wir wandelten auf lichter, ebner Straße und gingen mit Freuden und brennender Begier dem vorgesteckten Ziel, dem Kleinod der himmlischen Berufung entgegen. Den Weisen aus dem Morgenland wurde der weite Weg durch die Wüste nicht zu lang und beschwerlich, nachdem sie seinen, *seinen* Stern gesehen. Darum gedenkt

unser Text gar nicht der mühsamen Wüstenwanderung, sondern meldet sofort ihre Ankunft in Jerusalem. Die Sehnsucht nach dem neugebornen Kindlein hatte ihre Schritte beflügelt. So geht es wohl einem bekehrten, wiedergebornen Christen in den Tagen der ersten Liebe. Er sieht sich nicht um zur Rechten und zur Linken, achtet nicht viel auf die Welt um sich her, er lebt und webt in einer andern, neuen Welt, ihm leuchtet ein Stern von oben her, Gottes Wort ist seines Fußes Leuchte, und das ist sein Stern, in diesem Licht schaut er JEsum, den Geliebten. Und um seinetwillen überwindet er leicht auch die ersten Beschwerden des Wegs, die eigenen Gebrechen und Schwächen, JEsus ist seines Herzens Lust und Freude, seines Lebens Licht und Kraft.

2.

Aber früher oder später kommt nun eine Probe. Der Weg zum Thron des Heilandes führt durch Finsterniß und Anfechtung hindurch. Die Weisen kamen nach Jerusalem; dort leuchtete der Stern nicht, dort fanden die Weisen nicht, den sie suchten, den neugebornen König der Juden. Jerusalem, die Stadt Gottes, war dazumal den Heiden gleich geworden. Auf den Straßen Jerusalems sah man dieselbe Ungerechtigkeit, wie in den Städten der gottentfremdeten Heiden. Der Tempel war zur Mördergrube geworden. Das mußte die Weisen, die Heiden aus dem Morgenlande, befremden. Sie bemerkten nirgends Anzeichen und Wahrzeichen des neugebornen Königs. Und dem Jerusalem zur Zeit des Königs Herodes gleicht die heutige Christenheit. Die christlichen Völker der Gegenwart haben nur den Namen des Christenthums vor den Heidenvölkern voraus. Wir haben die Greuel, den Götzendienst der Heiden vor Augen. Wir leben in einer gottlosen Welt, in einer Welt voll Ungerechtigkeit und Unreinigkeit. Und diese Welt quält die Seelen der Gerechten und Gottseligen. Und gar leicht werden auch die Kinder Gottes in die Ränke, Tücken und Lüste der Kinder der Bosheit und der Finsterniß verstrickt. Fürwahr, es ist nicht leicht, ein Christ zu sein und nach dem Sinn des reinen Geistes leben; es ist nicht leicht, in dieser argen Welt ein Christ zu bleiben. Die schwerste Anfechtung für jene Fremdlinge war aber die, daß die Bewohner Jerusalems von ihrem neugebornen König nichts wußten. Und als sie von den Fernen, den Heiden, diese Kunde vernahmen, daß Christus geboren sei, theilten sie nicht etwa die Freude der Heiden, sondern der König Herodes erschrak und mit ihm das ganze Jerusalem. Auch die Schriftgelehrten und Hohenpriester Israels blieben kalt und stumpf, als sie im Propheten Micha die Weissagung von den großen Dingen, die in Bethlehem Ephrata geschehen sollten, fanden. Schließlich reifte in dem König auf Davids Thron der Gedanke, den Davidssohn, der in Bethlehem geboren war, zu tödten. Kein Wunder, wenn die Weisen sofort wieder umgekehrt wären und in der Meinung, jener Wunderstern habe sie betrogen, ihre Hoffnung auf immer verloren gegeben

hätten. Keinem Christen, der Christum erkannt hat, bleibt solche Prüfung und Anfechtung erspart. Der Haufe der Scheinchristen um uns her weiß nichts von Christo und mag nichts von ihm wissen. Und wenn sie etwas von ihm hören, so bleibt ihr Herz doch kalt und hart, wie Stein und Eisen. Wie leicht und schnell kann in solcher eisigen Winterluft die Inbrunst und Liebe, der Eifer, das Verlangen der gläubigen Christen erkalten! Ja, die Welt, gerade die sogenannte christliche Welt erschrickt und fürchtet sich vor ihrem König und Heiland, ja, haßt und befeindet ihren Erlöser. Dieser Christus ist ein Zeichen, dem allenthalben widersprochen wird. Kein Wunder, wenn da auch in einer gläubigen Seele Zweifel aufsteigen: Wie, ist er es wirklich, der da kommen sollte? Wie, ist Gottes Wort wirklich die Wahrheit? Wie, wenn der helle Stern, den wir geschaut, ein trügerisches Irrlicht wäre, wenn wir mit unsern bisherigen christlichen Erfahrungen und Empfindungen uns selber getäuscht hätten? Der Christus, dem wir Treue zugeschworen, beweist es doch nicht der Welt, daß er der HErr und König ist. Und die Schriftgelehrten und Hohenpriester dieser Tage, die falschen Propheten, die auf allen Gassen umherlaufen, bestärken solche Zweifelsgedanken. Es wäre leicht begreiflich, wenn auch die Auserwählten verführt und geärgert würden. Es ist noch kein Christ durch diese Welt hindurchgegangen, dem sich nicht einmal das Licht, das ihm aufgegangen, der Stern an seinem Himmel verdunkelt hätte. Oft will sich die Sonne, die aus der Finsterniß aufgetaucht ist, wieder in Nacht und Nebel verlieren.

Ja, der Weg, den Gott seine auserwählten Kinder führt, geht durch Dunkel und große, tiefe Wasser, aber er verliert sich nicht im Abgrund, sondern führt durch Finsterniß und Anfechtung hindurch. Auch im finstern Thal ist der HErr uns Stecken und Stab. Gott kam jenen Weisen, den Erstlingen aus den Heiden, in der Verlegenheit und Verwirrung, in die sie in Jerusalem geriethen, zu Hülfe. Sie fanden doch in dem entarteten Jerusalem einen sichern Wegweiser. Sie vernahmen dort das Wort des Propheten Micha: „Und du Bethlehem im jüdischen Lande bist mit nichten die kleinste unter den Fürsten Juda; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sei.“ Dieses Prophetenwort bestätigte die Predigt, die ihnen der Stern am Himmel gehalten hatte. Sie überwanden das Aergerniß und wurden ihrer Sache nur um so gewisser. Der Trost, der in jener Weissagung lag, richtete ihr enttäuschtes Herz wieder auf. Es war ein Beweis der Wundermacht Gottes, daß eben jene stolzen Hohenpriester und Schriftgelehrten, welche selbst die Weissagung verachteten, durch ihre Verkündigung den Weisen den rechten Weg, den Weg nach Bethlehem zeigen mußten. Gottes Wort, die heilige Schrift, ist heute noch unsere Stütze, unser Licht mitten in der Finsterniß. Das Zeugniß von Christo belebt die matten Seelen, stärkt die strauchelnden Kniee. Wenn die Welt uns ängstet und bange macht, wenn aus dem eignen Herzen Zweifel aufsteigen, wenn das blöde Fleisch Gebet und Andacht hindert, dann kommt

Gottes Wort und Geist unserer Schwachheit zu Hülfe, gibt uns Muth und Freudigkeit und macht unsern Gang gewiß. Gerade die Anfechtung fördert Verständniß und Erkenntniß der göttlichen Wahrheit und überzeugt uns, daß wir unser Haus, unsern Glauben, unsere Hoffnung nicht auf Sand, sondern auf einen festen Felsen gebaut haben. Der süße Trost des Evangeliums von dem König, der in Bethlehem geboren, dessen Ausgang von Ewigkeit her gewesen, von dem Herzog unserer Seligkeit fällt wie Morgenthau auf unsere umnachtete Seele. Gerade wenn wir schwach sind, erkennen wir die Kraft Gottes und seines Worts, dem sich auch die Widersprecher beugen, dessen Wahrheit auch die Ungehorsamen wider ihren Willen bekräftigen müssen. So weiß Gott die Gottseligen durch das klare, feste, prophetische Wort auch in der Trübsal zu behalten und führt sie auf scheinbaren Umwegen und Kreuzwegen ihrem Ziele nur näher.

3.

Und auf der letzten Wegesstrecke steigert sich Freude und Hoffnung, bis sie sich schließlich erfüllt. Als die Weisen Jerusalem den Rücken gekehrt hatten, da ging der Stern wieder vor ihnen hin, den sie im Morgenlande gesehen. Und da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut. Ja, den Gerechten muß das Licht immer wieder aufgehen und Freude den frommen Herzen. Nach Meeresbrausen und Windessausen leuchtet der Sonne erwünschtes Gesicht. Auf dunkle Tage folgen Zeiten der Erquickung vom Angesicht des HErrn. Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn er wird, nachdem er bewährt ist, nicht nur die Krone des Lebens empfangen, sondern jetzt schon geht er mit sichern, gewissen, geflügelten Schritten dem gewissen Ziel entgegen. Er ist schon selig in Hoffnung. Während der letzten Wegesstrecke ging das Herz der Weisen in Sprüngen; sie wußten, um ein Kleines waren sie am ersehnten Ziel. Die Christen, die in der Anfechtung bewährt sind, wissen auch, daß das Schlimmste hinter ihnen liegt, das Erste ist schon so gut wie ganz vergangen, sie leben und wandeln viel mehr in der Zukunft, als in der Gegenwart, mehr im Himmel, als auf Erden. Freilich, der Satan streckt auch nach ihnen noch seine Hand aus und rüttelt mitunter, oft recht stark, an ihrem Glauben, an ihrer Zuversicht. Doch sie überwinden weit um deß willen, der sie geliebt hat, und schreiten von einem Sieg zum andern und treten auf den Höhen der Erde einher. Die Freude der bewährten gereiften Christen ist stiller, gelassener, aber tiefer, befestigter, als die Freude und Begeisterung des Neubekehrten. Sie sind gegründet und gewurzelt in Gottes Wort, Schritt für Schritt folgen sie, den Frieden Gottes im Herzen, ihrem Stern am Himmel; Christus, ihre Sonne, steht fest am Firmament, unverrückt ist ihr Glaubensauge auf den gerichtet, den sie in Kürze, in einem Augenblick schauen werden.

Und siehe, schneller, als sie dachten, waren die Weisen am Ziele, in Bethlehem, und fanden und schauten das Kind und seine Mutter, und

beteten den neugebornen König der Juden an und öffneten ihm ihre Schätze. Gewißlich, Geliebte, früher, als wir denken und hoffen, werden wir am Ziel sein. Den Tod, der uns noch von der seligen Ewigkeit trennt, werden wir kaum merken. Die Weisen warfen noch einen letzten Blick auf den Stern, der oben über stand, da das Kindlein war, und im selben Augenblick sahen sie das Kind und lagen ihm zu Füßen. Ein Augenblick wird es sein, da wir den letzten Glaubensblick dem freundlichen Stern zuwenden, der uns durch das Leben geleitet hat, dem göttlichen Wort, und da wir den schauen werden von Angesicht zu Angesicht, auf den der Stern deutete, von dem das Wort zeugte. Die Weisen sahen das Kind in Niedrigkeit, in der Mutter Schooß; wir werden das himmlische, göttliche Kind sofort in seiner göttlichen Glorie strahlen sehen, schöner, heller als Sonne, Mond und Sterne. Und werden vor seinem Thron mit allen Auserwählten jubiliren und triumphiren, und werden unsere Schätze, uns selbst, unser ganzes Leben in seine Hand legen und also bei ihm bleiben und in ihm ruhen ewiglich. Dazu helfe uns Gott! Amen. G. St.

Pastoralpredigt über 1 Tim. 4, 16.*)

Geliebte in Christo!

Es ist eine selige Erfahrung aller Kinder Gottes, die der heilige Schreiber des 119. Psalms aus Gottes Eingebung lobpreisend bekennt, da er in die Worte ausbricht: Wenn du mein Herz tröstest, so laufe ich den Weg deiner Gebote.

Mag nämlich ein Mensch von der Heiligkeit und Herrlichkeit der Gebote seines Gottes auch so überzeugt sein, daß er davon bekennt: Gott, dein Weg ist heilig! Alle deine Gebote sind rechtschaffen! Die Gebote des HErrn sind lauter! Mag er, entweder erschreckt durch die Drohungen des Gesetzes, oder auch gelockt durch seine Verheißungen, sich vornehmen, den Weg der Gebote Gottes zu laufen: er vermag es nicht, dieses sein Vornehmen auszuführen, so lange sein Herz nicht von Gott getröstet ist. Je ernster seine Entschließungen sind, je eifriger er sich bemüht, sie auszuführen, je länger er sich damit abmühet, um so mehr, gründlicher und schmerzlicher wird er es erkennen müssen, daß er weder wahre Lust noch rechte Kraft dazu hat, daß das erbsündliche Verderben ihn der Quelle beraubt hat, aus welcher aller Gehorsam gegen Gott fließen muß, welche da ist der Glaube und die aus ihm erzeugte kindliche Furcht und Liebe zu Gott. Da ihm das Gesetz auch sein vermeintlich bestes Werk zur Sünde macht, so muß er nicht nur verzagen an all und jedem Versuch, das Gesetz selbst zu erfüllen, sondern

*) Auf Beschluß der Michigan Districts-Pastoralconferenz mitgetheilt.

der Fluch des unerfüllten Gesetzes fällt um so schwerer auf sein Herz; aus eigner Schuld entsteht Unwille und Zorn in ihm wider das Gesetz, welches er doch als heilig rühmt und auch rühmen muß; dies bringt ihm den entsetzlichen Widerspruch zum lebendigen Bewußtsein, in welchem er mit seiner Gottesfeindschaft und fleischlichen Gesinnung zu seinem Gott steht. Tod und Gericht, von denen er weiß, daß beides seiner wartet, sind ihm erschrecklich. Sein Herz ist beschwert, gedrückt, beklemmt, beengt; er kann so unmöglich den Weg der Gebote Gottes laufen.

Ganz anders aber wird es mit dem Menschen, dessen Herz Gott tröstet. Gott tröstet ja nicht anders, als allein in Christo, den er der ganzen Sünderwelt zum Trost gegeben und auf den allein er die ganze Welt gewiesen hat. In ihm reicht er die erworbene vollkommene Vergebung aller Sünden aus freier Gnade der ganzen Welt dar und eignet uns durch den Glauben Christi Gerechtigkeit so völlig zu, daß, obwohl noch viel Sündliches, dennoch nichts Verdammliches an denen ist, die in Christo JEsu sind. Dadurch ist denn aller Fluch und Schrecken des Gesetzes, alle Schuld der Sünde, aller Schrecken des Todes und Gerichts, die ganze beängstigende Last der Gesetzesdrohungen von des armen Sünders Herzen weggenommen. Gott schaffet dem Herzen Raum, macht es leicht und weit, voll Ruhe und Trost, voll Glaube und Liebe, voll Freude und Dankbarkeit, voll Geist und Kraft, voll Licht und Leben. Die Natur dieses Gottestrostes aber leidet es nicht, daß er sich verbergen könnte, er ist ja göttliche Kraft des himmlischen Weinstocks, und wir, die wir ohne ihn nichts thun können, bringen nun in ihm viele Frucht. Das Gesetz, welches ohne den Glauben uns tödtete, wird nun durch den Glauben von uns aufgerichtet. Der Weg der Gebote Gottes wird uns immer mehr eine Lust, darum meiden wir alle Abwege und laufen den Weg seiner Gebote, indem wir wachsen und zunehmen in allen wahrhaft guten Werken.

Theure Brüder im heiligen Amte! Gott, der auch uns zu trösten nie vergißt, hat in diesen Tagen der Synodalsitzungen unsere Herzen mit besonderem Troste bedacht. Er hat unsere Herzen nach ihren mannigfaltigen und besonderen Bedürfnissen getröstet durch sein Wort. Wir hatten den für uns so seltenen Genuß, Zuhörer sein zu dürfen. Wir durften hören von der Hirtentreue unsers Heilandes auch gegen uns, durften glauben, daß er auch uns mit allen unsern Sorgen auf seinen Achseln durch alle Leiden dieser Zeit zu seiner ewigen Herrlichkeit trägt, zu welcher auch uns der Gott aller Gnaden berufen hat. Getröstet hat er unser Herz und es von vieler Angst leicht und weit gemacht, da er jedes einzelnen Sünde, auch seine Amtssünden, durch die Absolution von ihm nahm, so gewiß, als er jedem Einzelnen durch seinen berufenen Diener zurief: Dir, dir sind deine Sünden vergeben. Getröstet hat er unser Herz, indem er uns in seinem heiligen Abendmahle zum Unterpfand und Siegel seiner ewigen Gnade über uns den Preis unserer vollkommenen Erlösung selbst gab, seinen wahren,

für uns in den Tod gegebenen Leib und sein wahres, für unsere Sünden vergossenes Gottesblut.

Mit so reichlich und göttlich getröstetem Herzen kehrt nun jeder zu seiner Berufsarbeit in der Gemeinde zurück; und es gilt nun, daß wir um so mehr den hier erfahrenen Gottestrost bethätigen und die Gotteskraft des neuen geistlichen Lebens offenbaren, indem wir laufen den Weg seiner Gebote, beides im Christenwandel und im Amtsleben.

In Bezug auf das letztere sonderlich uns zu ermuntern, dazu ist diese Abendstunde bestimmt. Lasset uns denn zu diesem Zweck den verlesenen Text unter Beistand des Heiligen Geistes betrachten und daraus vernehmen:

Eine herzliche Ermunterung St. Pauli zum treuen Fortarbeiten im heiligen Amte.

Der Apostel ermuntert aber hierzu, indem er

1. kurz davon unterrichtet und
2. lieblich dazu lockt.

1.

Auch Timotheus hatte die Gotteströstungen an seinem Herzen erfahren. Paulus konnte ihn nennen seinen rechtschaffenen Sohn im Glauben, einen Gottesmenschen, von ungefärbtem Glauben. Er lief auch fein den Weg der Gebote Gottes im Beruf und Amt. In diesem Lauf fortzufahren, brauchte Timotheus nach dem neuen Menschen weder Gesetz noch Vermahnung, die Gotteskraft des lebendigen Glaubens wirkte diesen Lauf schon selbst. Aber auch Timotheus hatte noch Fleisch und Blut, den alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet, der, wenn er nicht stets und treu bekämpft wird, uns zu allem guten Werk träge und ungeschickt macht. Um dieses alten Menschen willen war dem Timotheus, um des alten Menschen willen ist auch uns, so reich von Gott Getrösteten, die Ermunterung nöthig zum treuen Fortarbeiten in den Werken des heiligen Amtes. Diese gibt nun auch der heilige Apostel Paulus in unserm Texte, indem er erstlich kurz davon unterrichtet.

Ein Dreifaches sagt er in diesem Unterricht: daß wir Acht haben sollen auf uns selbst, daß wir Acht haben sollen auf die Lehre und daß wir beharren sollen in diesen Stücken.

Zuvörderst sagt er: „Habe Acht auf dich selbst! Diese mahnende Unterweisung, welche der Heilige Geist oft und mannigfaltig in der Schrift den Dienern am Wort gibt zur sorgsamsten Vorsicht und Wachsamkeit über sich selbst, diese zeigt, wie ernstlich Gott will, daß seine Diener nicht tönendes Erz und klingende Schellen seien, sondern die andere zur Gerechtigkeit zu weisen berufen sind, sollen sich auch selbst zur Gerechtigkeit haben weisen lassen. Das Licht, welches sie anzuzünden berufen sind, soll sie selbst auch erleuchten. Der seligmachende Glaube, das eigentliche Ziel aller ihrer Amts-

thätigkeit, soll sie selbst selig gemacht haben, und die Wächter über das Haus Israel sollen je auch über sich selbst wachen.

„Auf dich selbst" heißt es daher zunächst in unserm Texte. Diese Worte zielen auf eines jeden, auch des gläubigsten, ältesten, begabtesten und erfahrensten Predigers Herz und Glauben. Darauf soll er wohl Acht haben, daß sein Herz im Glauben und der Glaube in seinem Herzen lebe und bleibe. Es ist merkwürdig, daß der heilige Apostel den Timotheus, den er nicht nur wegen seines Amtes, sondern vornehmlich wegen der ergriffenen Gerechtigkeit Christi einen Gottesmenschen nennt, noch ermahnt: „Aber du, Gottesmensch, jage nach der Gerechtigkeit", und daß er den, dessen ungefärbten Glaubens er sich erinnert, noch ermahnt: „Jage nach dem Glauben", und so redet, als besäße er beides noch nicht. Er zeigt aber damit, daß Gerechtigkeit und Glaube, weil beides zum geistlichen Leben gehört, auch wie das Leben ist, in welchem es nämlich keinen Stillstand geben darf. Sein Stillstand und Aufhören ist geistlicher Tod. Wie wichtig daher die Mahnung: Habe Acht auf dich selbst! Hat und bewahrt unser Herz dieses geistliche Leben, so wird dieses Lebens Kraft sich auch bei allen Werken unsers Amtes offenbaren. Ganz anders werden wir dann von dem Reichthum der Gnade in Christo reden, als derjenige, welcher mit nur angelernten Worten denselben schildert und an sich selbst nichts davon erfahren hat. Viel inniger werden wir den selbst erfahrnen Trost in Christo anpreisen, als den, der uns nur wie ein von außen betrachtetes, fremdes Gut bekannt geworden ist. Alle Amtsgaben werden durch dieses geistliche Leben des Glaubens zum gesegneten Gebrauch erweckt und belebt. Die Liebe, die zur rechten Amtsführung unerläßlich nöthig ist, kann nur aus dem Glauben geboren werden. Die Geduld und ausdauernde Treue unter den tausenderlei Nöthen und Aengsten der Amtslast und des Amtskreuzes ist wahrlich nicht die Geduld des natürlichen Menschen und des kaltberechnenden Verstandes, sondern des Glaubens Wirkung und Frucht. Summa: der Glaube, dem alles gegeben ist, der gibt auch alles zur treuen Amtsverwaltung. O, darum lasset uns Acht haben auf uns selbst, auf unser Herz und unsern Glauben!

Habe Acht auf dich selbst! Diese Worte zielen aber auch auf unsern Wandel, wie denn auch sonst der heilige Apostel in den Pastoralbriefen ermahnt, der Gottseligkeit nachzujagen, gute Ritterschaft zu üben, sich unsträflich zu halten, die Lüste der Jugend zu fliehen und ein gutes Gerücht zu bewahren auch bei denen, die draußen sind. Es ist dies nicht nur unausbleibliche Glaubensfrucht, sondern auch von der höchsten Wichtigkeit für das Amt eines Predigers und Lehrers. Zwar kann unser Leben dem Worte keine Kraft geben, das ist auch nicht nöthig, denn das Wort ist selbst vollkommene Gotteskraft. Aber wenn unser Leben das Bekenntniß unsers Mundes nicht bestätigt, wohl gar ihm widerspricht, so kann es den gesegneten Erfolg des Wortes bei vielen Zuhörern gar sehr hindern. Dieselben

haben ein feines Gefühl für ein etwaiges Mißverhältniß zwischen der Predigt und dem Leben ihrer Seelsorger, ein viel feineres oft, als mancher Prediger ahnt, und das ist gut. Tritt nun unser Wandel in einen Gegensatz mit dem, was wir sonntäglich mit großem Eifer verkündigen; sehen unsere Zuhörer, daß wir uns zwar Mühe geben, biblisch richtig, vielleicht auch geistvoll und fesselnd zu predigen, aber nicht, auch darnach zu leben; sehen sie, daß wir zwar Fehler im Predigen sorgfältig meiden, aber allerlei Fehler im Leben uns sorglos erlauben: so werden sie in den heiligsten Gefühlen ihres Herzens verletzt und fühlen sich von uns getäuscht und betrogen. Mag man uns dann auch das Zeugniß geben, daß wir Wahres gesagt haben, es wird dies entkräftet, wenn man sieht, daß wir dieses Wahre nicht auch uns selbst gesagt haben und es selbst nicht befolgen. Mag man dann auch noch ruhig die Mahnung von uns anhören: „Seid aber Thäter des Worts und nicht Hörer allein, womit ihr euch selbst betrüget", im Herzen wird man uns zurufen: Ja, seid ihr aber auch Thäter des Wortes und nicht Redner allein, womit auch ihr euch selbst betrüget!

Sehen wir, geliebte Brüder, Prediger und Lehrer, daher wohl zu, daß wir uns in allen Dingen beweisen als die Diener Gottes, in allen Sachen unsers Wandels, auch im Gebrauch unserer christlichen Freiheit. Fragen wir dabei nicht vornehmlich: Wozu habe ich ein Recht?, sondern: Was frommt? Fragen wir nicht: Wie weit reichen die Schranken meiner christlichen Freiheit?, sondern: Was bessert? Nicht: Wie weit darf ich gehen, ohne Aergerniß zu geben?, sondern: Wie weit soll ich mich selbst verleugnen und allen alles werden, auf daß ich ihrer etliche gewinne? Haben wir sonderlich dann Acht auf uns selbst, wenn unsere angeborene Selbstsucht Forderungen an uns stellt und wenn unser Temperament uns zu seinem Spielwerk begehrt! Haben wir Acht auf unsere Worte, auf unser Benehmen im Hause, im öffentlichen Leben, in der Gemeinde und, meine Brüder, vergessen wir dabei nicht, auch bei unsern Zusammenkünften auf Conferenzen und Synoden, beides in der Sitzungszeit und auch außer derselben, Acht zu haben auf uns selbst!

Gott aber, der Anfänger und Vollender unsers Glaubens, gibt selbst uns hierzu alles und wirkt in uns beides das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen. Und weil er solches durch das Wort gibt, so weiset der Apostel den Timotheus und uns auf das Wort, als auf die Quelle aller Amtstüchtigkeit und gesegneten Amtsthätigkeit. Er sagt: Habe Acht auf die Lehre. Damit fordert er, daß jeder Diener Christi selbst die Lehre haben und bewahren solle. Denn weil die Lehre, nämlich das reine Wort Gottes, die Quelle des Glaubens, der Same der Kinder Gottes, das Brod des Lebens, der Ursprung aller Gottseligkeit ist, und zwar allein ist, so müssen wir sie ja als das Hauptstück im heiligen Amte vor allen Dingen haben und bewahren, wenn wir und unsere Zuhörer des Heils in Christo theilhaftig sein und bleiben sollen. Wie es dem Timo-

theus daher nicht genug sein durfte, die Lehre einst empfangen und durch fleißiges Studium kennen gelernt zu haben, so darf auch uns dies nicht genug sein; wie der an Erkenntniß so reiche und hochbegabte Timotheus dennoch von Paulo ermahnt wird, Acht zu haben auf die Lehre, so gilt auch uns diese Ermahnung, ja, uns noch viel mehr. Gerade als Diener am Worte müssen wir sonderlich besorgt sein, daß wir durch anhaltendes Lesen und Betrachten, unter herzlichem Gebet, uns immer tiefer hineinversenken und hineinleben in die Lehre, eine immer reichere und gründlichere Erkenntniß von ihren unerschöpflichen Schätzen zu gewinnen suchen und mit um so festerem Glauben ihre Lebenskraft uns aneignen zum geistlichen Leben. Wir sollen ernstlich besorgt sein, daß wir nicht nur einzelne Stücke der Lehre, sondern die Lehre, die ganze Lehre in ihrer Reinheit und ihrem göttlichen Ansehen unverletzt bewahren, wider alles, was Teufel, Welt und Fleisch ihr entgegenstellt.

Habe Acht auf die Lehre. Damit fordert er aber auch, daß wir die Lehre fleißig treiben. Und wer nur immer das rechte Ziel aller Predigt, den rechten Zweck aller Amtswerke einigermaßen bedenkt, der wird auch in dem fleißigen Treiben der Lehre das Mittel erkennen, dieses Ziel zu erreichen. Zwar manche Prediger stecken sich selbst ein Ziel ihrer Predigten und ihres Predigens, und wenn dies auch nicht immer Befriedigung schändlicher Gewinnsucht oder Haschen nach Beifall und Lob ist, so ist es doch oft nur die Erreichung äußerlich ehrbaren Lebens, allseitiger Zufriedenheit und eines zahlreichen Kirchenbesuchs. Das heißt aber das Ziel viel zu niedrig gesteckt, und ist auch unrecht; denn ein Prediger soll sich kein anderes Ziel stecken, als das, welches Gott ihm in der Schrift schon gesteckt hat. Dieses Ziel aber ist das Seligmachen der Menschen, wie auch der Apostel im Texte sagt: So du das thust, wirst du dich selbst selig machen und die dich hören. Das nächste von Gott bestimmte Ziel aller Predigt ist der seligmachende Glaube. Der Glaube soll aus der Predigt kommen, die Predigt aber aus dem Worte Gottes. Wir können daher unmöglich unser Amt recht ausrichten ohne das fleißige Treiben der reinen Lehre. Der göttliche Same muß eben gesäet, das Brod des Lebens gebrochen, die Arznei dem Kranken gereicht, das Wort gepredigt werden; das Gesetz in seiner Reinheit und Schärfe und rechter Anwendung zur Buße, das Evangelium in seiner Lauterkeit und Süßigkeit und rechter Anwendung zum Glauben.

Daher muß denn auch das Treiben der Lehre mit großem Fleiße geschehen, in Kirche und Schule, bei Jung und Alt, öffentlich und sonderlich. Das Achthaben erfordert schon bei unsern Vorbereitungen allen Fleiß. Luthers Auslegung des dritten Gebotes, deren Befolgung wir unsern Zuhörern einschärfen, tritt dann mit ihrem ganzen Ernst an uns selbst heran in der Forderung: Nun, Prediger und Lehrer, siehe wohl zu, daß auch du selbst nun Gott fürchtest und liebest, daß du die Predigt, die du nun thun, das Wort, daß du nun lehren sollst, nicht verachtest, nicht gering achtest,

als könntest du es schon gar wohl und als bedürfe es keines großen Fleißes; siehe wohl zu, daß du selbst es nun auch heilig hältst als das heilige und heiligende Gnadenmittel deines Gottes, von ihm dir vertraut, deine Zuhörer und Schüler dadurch selig zu machen; siehe zu, daß auch du nun es gerne höreſt und leſeſt, ſtudireſt und lerneſt. Werden wir, meine Brüder, bei Vorbereitung auf jede Predigt, auf jede Katechese diese Auslegung des dritten Gebots so uns vor die Seele stellen und darnach handeln, so werden wir uns sicherlich nicht damit begnügen, unsern Zuhörern die Bestandtheile des Lebensbrodes zu beschreiben, sondern wir werden ihnen das Lebensbrod, die nährende Speise selbst bieten und also vorsetzen, daß sie je länger je mehr und lieber das Wort Gottes heilig halten, gerne hören und lernen.

Obwohl nun das Wort: Habe Acht auf dich selbst und auf die Lehre auch für alle Zukunft gesagt ist, so hält es doch der Apostel für nöthig, hinzuzusetzen: Beharre in diesen Stücken. Das thut er um der Noth und Anfechtung willen, die in uns und außer uns dem treuen Achthaben oft so mächtig widersteht, daß wir bei der Trägheit unsers alten Menschen und bei der uns angebornen Kreuzesscheu gar bald trostlos ermatten und ermüden würden, wenn nicht Gottes Kraft aus dem Wort uns immer auf's neue zuflösse und uns erhielte. Wo immer daher uns entmuthigen will der gehässige und bittere Widerspruch, den die reine Lehre in der Welt erfährt, der Spott und Hohn, welchen die Diener des Zeitgeistes und der Vernunft über uns ergießen, die Lästerung und Verfolgung, die wir um des Bekenntnisses willen von den Feinden und falschen Brüdern erfahren, da soll dieses Wort des Heiligen Geistes: „Beharre in diesen Stücken" uns göttlich kräftig versichern, daß uns das Amt dennoch befohlen ist, daß es Gottes Wille an uns ist, durch Anhalten und Beharren in diesen Stücken es treulich auszurichten, wie auch Timotheus, die heiligen Apostel und alle treuen Knechte Gottes unter denselben bitteren und noch bitterern Erfahrungen durch Beharren in diesen Stücken es ausgerichtet haben. Und wo nur immer unser kleingläubiges Herz verzagen will, weil wir so wenig Erfolg unserer Arbeit sehen, weil wir unsere Untüchtigkeit lebendig erkennen und weil wir das Ausbleiben des gewünschten Erfolgs eben unserer Untüchtigkeit zuschreiben, da soll dieses Wort des Heiligen Geistes uns göttlich kräftig erwecken, aber auch beruhigend und tröstend uns aufrichten, durch die gewisse Ueberzeugung, daß unser Werk dennoch nicht vergeblich ist in dem HErrn, wie dies im Text mit den Worten versichert wird: Denn wo du solches thust, wirst du dich selbst selig machen und die dich hören. Wie diese theuer werthe Verheißung uns einerseits bewahrt vor dem Haschen nach allerlei menschlichen Mitteln und selbsterwählten Maßregeln und anderlei fremdem Feuer für den Altar des HErrn, so nöthigt sie uns auch andererseits, gerade in diesen von Gott uns zur Ausrichtung des Amtes befohlenen Stücken treulich zu beharren. Und so recht es ist, daß wir bei mangelhaftem Er-

folg uns selbst überall da anklagen, wo wir nicht Acht gehabt auf uns selbst und auf die Lehre, nicht beharrt hatten in diesen Stücken, so recht, so nöthig, ja geboten ist es uns auch, des Erfolgs im Glauben gewiß zu sein, wenn wir nun als vor Gott in rechtschaffener Buße Gedemüthigte, aber auch von Gott durch Gnade und Vergebung in Christo Getröstete, durch dieselbe Gnade Acht haben auf uns selbst und auf die Lehre und beharren in diesen Stücken.

2.

Hierzu werden wir aber auch zweitens mit den Schlußworten unsers Textes lieblich gelockt, da der Apostel sagt: Wo du solches thust, wirst du dich selbst selig machen und die dich hören. Damit hält er uns nicht nur den Erfolg vor, den unsere Amtsarbeit dann haben wird, wenn wir sie nach diesem empfangenen Unterricht ausrichten, sondern er zeigt damit auch zugleich, zu welch hoher, unverdienter und unvergleichlicher Ehre wir mit der Ausrichtung dieses Dienstes erhoben werden. Denn da Seligmachen ja Gottes Werk ist, so sind wir je mit unserer Amtsarbeit an dieser Seligmachung der Menschen Gottes Mitarbeiter.

Gott, der einst selbst zuerst zur Seligmachung der Menschen gepredigt hat, der hat uns in diese seine Arbeit hineinberufen. Er, der da beschlossen hat, die Menschen durch thörichte Predigt selig zu machen, hat selbst uns durch unsere Gemeinden, durch ordentlichen, göttlichen Beruf bestellt, diese Predigt, auf die er die ganze Welt weiset, auf seinen Befehl und an seiner Statt zu thun. Es ist eine wunderbare Gnade Gottes, daß er, der doch ohne jegliche Mithelfer die ganze Welt erlöst hat, und ebenso auch ohne Mithelfer diese Erlösung der Welt zueignen könnte, nicht nur hierzu Mithelfer sich ersiehet, sondern dazu gerade unwürdige, ohnmächtige Menschenkinder beruft, wie wir es sind, um so Menschen durch Menschen zur Seligkeit zu führen. Daß Gott nach seiner unergründlichen Gnade den vollen Besitz, die Verwaltung und Ausbreitung aller durch Christum erworbenen Schätze der Seligkeit den Menschen vertraut hat, das ist nicht nur ein herrlicher Beweis ihrer völligen Erlösung und der vollkommenen Ueberwindung des Fürsten der Finsterniß, sondern es ist auch zugleich ihre Erhöhung zu Gottes Mitarbeitern in dem seligsten Werk der Seligmachung der Welt.

Gott selbst ist es demnach auch, der seine Werke durch uns wirkt. Das Wort unserer Predigt ist nicht nur von ihm selbst gegeben und erhalten und so sein eigen, daß der HErr Christus davon sagt: „Wer euch höret, der höret mich", sondern der HErr ist es auch selbst, der mit demselben und durch dasselbe beruft, erleuchtet und im rechten Glauben heiligt und erhält. Was die berufenen Diener Christi aus seinem göttlichen Befehl mit uns handeln im Amt der Schlüssel, geschieht nicht nur nach seinem Willen, sondern auch so von ihm selbst, daß, wenn uns der Priester absolvirt, sein

Amt der HErr Christ durch ihn führt und spricht uns selbst von Sünden rein; sein Werkzeug ist der Diener allein. Wohl taufen wir auf seinen Befehl und in seinem Namen, aber „Er ist allhier der Täufer", der durch das Wasserbad im Wort den Täufling wiedergebiert zum Kinde Gottes und Erben des ewigen Lebens. Wohl theilen wir das hochheilige Sacrament des Altars aus; recht und wahr bekennt aber die Gemeinde: „Gott sei gelobet und gebenedeiet, der uns selber hat gespeiset mit seinem Fleische und mit seinem Blute!" Welch ehrenvolles, köstliches Amt vor allen Engeln und Menschen, weil Gott selbst durch unsern Dienst seine Werke wirkt! Wie hoch ehrt er schon hierdurch diejenigen wieder, welche durch treue Ausübung der heiligen Amtswerke ihn ehren!

Es erwächst aber daraus auch für uns selbst der höchste Nutzen. Der heilige Apostel sagt, Timotheus und alle treuen Diener im Amte werden bei dem Achthaben auf sich selbst und auf die Lehre und bei dem Beharren in diesen Stücken sich selbst selig machen. Nicht als wären wir unsere eigenen Erlöser, oder als verdienten wir damit auch nur das allergeringste Gute vor Gott, oder als hätten wir aus uns selbst die leiseste Lust und Fähigkeit, an JEsum Christum, unsern HErrn, zu glauben oder zu ihm zu kommen, sondern wir werden uns bei der treuen Amtsarbeit das auch uns erworbene Heil in Christo immer völliger aneignen. Je reichlicher wir nämlich aus dem Lebensbrunnen der heiligen Schrift für andere schöpfen, je mehr wird auch unsere Erkenntniß dadurch wachsen. Je überzeugender wir das Gesetz zur Buße und das Evangelium zum Glauben zu handeln uns bemühen werden, je überzeugender wird auch beides, weil es ja zuerst an unser eigenes Herz tritt, in uns selbst Buße und Glauben wirken und mehren. Wir werden die Gnadenmittel nicht handeln können, ohne selbst dadurch belebt, getröstet und erfreut zu werden. Wir werden uns selbst aus vielen Sünden- und Seelennöthen erretten, indem wir treulich unsere Zuhörer daraus zu erretten suchen. Wir werden im guten Gewissen der bleibenden Vergebung unserer Sünden gewiß sein, indem wir unsere Zuhörer von der Vergebung ihrer Sünden gewiß zu machen suchen. Das ist schon Seligkeit im Glauben.

So im Glauben schon selig, werden wir dann auch der vollkommenen Seligkeit im Schauen entgegen geführt. Das Verkündigen der seligen Gottesverheißungen erschließt unserm Glauben immer mehr die zukünftige Herrlichkeit und Seligkeit, macht unsere Hoffnung fester, in unserm Tod uns getroster, zum geduldigen Ausharren freudiger. Und wenn dann das erwünschte und erbetene selige Stündlein kommt und wir mit Gnaden von diesem Jammerthal zu unserm Heiland in den Himmel genommen werden, dann, dann werden wir in der ewigen Ruhe des himmlischen Sabbaths, in dem ewigen Licht des neuen Jerusalems erst völlig erkennen und erfahren, welch seliger Nutzen für uns selbst aus der treuen Ausübung des heiligen Amtes erwuchs, ein Nutzen, den das Gewinnen der ganzen Welt

uns nicht hätte gewähren können. Wir haben unsere Seele errettet zur Seligkeit.

Endlich aber ist es auch der allergrößte Dienst, den wir unserm Nächsten thun, so wir unser Amt treulich ausrichten. Der Apostel sagt: Wo du solches thust, wirst du dich selbst selig machen und die dich hören. Mit diesem göttlichen Urtheil bezeichnet der Heilige Geist unsern von der Welt so verachteten, verschmähten und verhöhnten Dienst als den höchsten, seligsten, der nur den Menschen erwiesen werden kann, höher und seliger, als aller Dienst, den Kunst und weltliche Wissenschaft den Menschen zu leisten im Stande ist.

Zwar ist es wahr und wird gerade von uns Christen mit Dank gegen Gott anerkannt, daß unser Gott seine Weisheit, Allmacht und Liebe auch in der Kunst und Wissenschaft der Welt offenbart. Er ist's, der den einen dieses entdecken, den andern jenes erfinden läßt. Er setzt den scharfsinnigsten Gelehrten der Welt oft die geringsten Thierlein zu Lehrmeistern. Woran viele ihr Leben lang vergeblich sich abgemüht haben, das legt er oft in einem Augenblick einem andern ohne sein Suchen in den Schooß, damit doch die Welt erkenne, daß alle gute Gabe von ihm kommt, und durch seine Güte gelockt werde, ihn zu suchen. Wohl ist der Nutzen auch groß, welchen solche, oft widerspenstige, Werkzeuge Gottes der Menschheit erzeigen; aber an den Nutzen unsers Dienstes reicht er nicht. Im besten Falle ist er nur ein Nutzen für dieses Leben. Wohl weiset uns die Wissenschaft zu dem Sternenhimmel, führt aber nicht in den Gotteshimmel; wohl versucht sie, uns die Himmelskörper zu beschreiben, aber die Himmelsgüter bringt sie uns nicht. Wohl erleichtern die Entdeckungen manches Erdenelend; aber die Quelle alles Erdenjammers, den Fluch der Sünde, nehmen sie nicht hinweg. Wohl machen die Erfindungen das Erdenleben in vielen Stücken behaglicher; aber zum ewigen Leben verhelfen sie nicht. Unser Dienst aber, die von Gott erfundene ewige Erlösung den Menschen in's Herz zu bringen, das macht die Menschen ewig selig. Er ist der höchste Dienst, den man nur den Menschen erweisen kann.

Die dich hören, sagt der Apostel und auch damit zeigt er, daß unser Dienst der höchste und größeste an der Menschheit ist, denn viel weiter erstreckt er sich, als der Dienst, den Kunst und Wissenschaft ihr leistet. Für wie viele Menschen sind die Künste und Wissenschaften, die man in unsern Tagen als höchstes Glück rühmt, unerreichbar! Die einen sind zu jung, die andern zu alt; etliche zu arm, andere zu einfältig oder sonst unempfänglich für den Nutzen solches Dienstes. Aber unser Dienst ergeht mit seinem ganzen, vollen, ewigen Nutzen an alle, die uns hören. Da ist kein Säugling zu jung und klein, kein Greis zu alt und schwach, kein König und Kaiser zu hoch, kein Bettler zu gering, kein Einfältiger zu einfältig, kein Gelehrter zu gelehrt; unser Dienst macht selig, die uns hören. O höchster, seligster Dienst an unserm Nächsten!

O, bedenken wir das sonderlich in Stunden, in denen der Muth uns entfallen will, weil wir meinen, wir richten nichts aus! Lieben Brüder, wir richten ja unser Amt aus, wenn wir Acht haben auf uns selbst und auf die Lehre und beharren in diesen Stücken, und damit richten wir ja alles aus, was uns befohlen ist, und erlangen, was uns verheißen ist. Tausende, die Zuhörer unserer Predigt und Schüler unserer Katechismuslehre gewesen sind, erhielten durch uns den größten Schatz und höchsten Reichthum. Und wie oft geschieht es, daß so manches davon für's ganze Leben bewahrt und auf dem Sterbebette noch gläubig ergriffen und freudig bekannt wird, ohne daß wir eine Ahnung davon haben. Wie viele nehmen das von uns gepredigte Gotteswort mit in die weite Ferne, in die wüste Einöde und nähren damit ihre und der Ihrigen Seelen zum ewigen Leben. Wie weit auch unser gepredigtes Gotteswort den Glauben in der Welt hat erhalten helfen, wie viel Abfall vom Glauben es hat verhindern helfen, das wird einst des HErrn Tag offenbaren. Das ist nicht eine erträumte, ungegründete Hoffnung, sondern eine gewisse, sichere, weil auf Gottes Wort gegründete Hoffnung. Denn er sagt: Mein Wort soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern thun, das mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich's sende. Er verheißt uns in diesem Texte: Du wirst selig machen, die dich hören.

O, welch kostbares Amt! Welch hoher, seliger Dienst! Welch heiliges, gesegnetes Werk treibt daher auch unsere Synode mit Erhaltung und immer weiterer Ausbreitung dieses Dienstes; welch gesegnetes Werk wir Prediger und Lehrer; welch gesegnetes Werk jeder Christ, der mit seinem Gebet und seinen Liebesgaben zur Errichtung und Erhaltung unserer Lehranstalten, unsers Missionswesens und unsers Kirchen- und Schulwesens gläubig beiträgt.

Lasset uns denn, als von Gott getröstet, durch seine Kraft in diesem Werke freudig fortarbeiten und Acht haben auf uns selbst und auf die Lehre und beharren in diesen Stücken.

Der treue Gott gebe uns dazu in Christo JEsu seine Gnade und seinen Segen, daß wir solches thun und uns selbst selig machen und die uns hören. Amen. H. L.

Traurede über Col. 3, 15.

Unser Anfang geschehe im Namen der allerheiligsten Dreieinigkeit, Gottes des Vaters, und Gottes des Sohnes, und Gottes des Heiligen Geistes. Amen.

In Christo, unserm Seelenbräutigam, geliebtes Brautpaar!

Ein edles Gut im heiligen Ehestande ist Friede! Friede zwischen Mann und Weib; Friede im Hause und in der Familie. Mit Recht sagt ein Sprüchwort: „Friede nährt." Eine Ehe, geführt im Frieden, gleicht einer

Oase mitten in der Wüste dieses Lebens, einer schönen Insel mitten im ungestümen Meere dieser Welt. Dagegen eine Ehe, geführt im Unfrieden, gleicht einem übertünchten Grabe: auswendig schön, inwendig voller Moder. Was nützt Eheleuten viel Gold und Silber, wenn sie das Gold des Friedens nicht besitzen? Was ein prachtvoller Palast mit allem Ueberfluß und Gemach, wenn inwendig Unfriede nagt und zehret? Eine Ehe ohne Frieden gleicht einer öden Sandwüste ohne Freude und Erquickung, einem Garten ohne Zaun, einer Wohnung unter Dornen.

Wohlan, geehrtes Brautpaar! da Ihr jetzt, an der Schwelle des heiligen Ehestandes stehend, einander Herz und Hand zum lebenslänglichen Bunde reichen wollet, so wird sicherlich auch der Wunsch Euer Herz bewegen: Gebe uns Gott in Gnaden Frieden!

„Deinen Frieden gib,
Aus so großer Lieb,
Uns, den Deinen, die dich kennen,
Und nach dir sich Christen nennen,
Denen du bist lieb,
Deinen Frieden gib."

Da also der Ehestandsfriede so edel, so werthvoll und nothwendig ist, so will ich jetzt einige herzliche Worte von demselben zu Euch reden, und zwar auf Grund folgenden Wortes heiliger Schrift:

„Und der Friede Gottes regiere in euren Herzen, zu welchem ihr berufen seid in einem Leibe, und seid dankbar." Col. 3, 15.

1.

Der heilige Apostel redet in diesem Texte von einem Frieden, der höher ist, als jeglicher zeitlicher Friede; der auch viel werthvoller und herrlicher ist, als der Friede in der Ehe. Er nennt ihn „den Frieden Gottes", — den Frieden, den Gott gibt, der zwischen Gott und den Seinigen bestehet und waltet. Dieser Friede ist höher als alle Vernunft, auch mehr werth als Himmel und Erde. Ach, wenn so manche Menschen diesen Frieden kenneten, sie würden alles fahren lassen, um ihn zu erlangen.

Kein Mensch hat von Natur diesen Frieden, ein jegliches natürliches Herz ist hierin leer und öde und weit von diesem Frieden entfernt. Wohl sucht das friedenleere Menschenherz Tag und Nacht Frieden, aber wo? Nicht bei Gott, nicht in Gott, dem wahren Gute; sondern in Geld und Gut, oder in Ehre und Ansehen, oder in vergänglicher Lust und Freude. Allein, nichts ist in dieser Welt, was unser Herz stillen und befrieden könnte; nur im Frieden Gottes ist Sicherheit und Ruhe.

Worinnen aber besteht dieser Friede? In der Gewißheit des Glaubens: Gott ist mit mir versöhnt, er ist mir gnädig, er hat mir alle meine

Sünden vergeben, er ist in Christo mein Vater und ich bin sein Kind; und darum ist auch der Himmel mit seiner Herrlichkeit und Seligkeit mein Erbe. Lebt diese vom Heiligen Geiste durch das Evangelium gewirkte Gewißheit im Herzen, dann ist es stille. Dann hat es Ruhe. Dann hat es genug und sagt auch mitten im Kreuz und in der Noth mit dem heiligen Sänger Assaph: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil." Ps. 73, 25. 26.

Dieser Friede Gottes aber, geehrtes Brautpaar, ist für den Frieden im heiligen Ehestande von unberechenbarem Werthe. Ja, er ist die Grundlage desselben. Ohne Frieden mit Gott gibt es auch keinen wahren, bleibenden und echten Frieden in der Ehe.

Daß so viele Ehen in der Welt so überaus unglücklich sind, daß sich so viele Eheleute hassen wie Juden und Heiden, daß so viele in Streit und Zank sich beißen und fressen und das Leben sauer und zur irdischen Hölle machen, das kommt daher: es fehlt ihnen der Friede Gottes. Nur solche Eheleute, die Frieden mit Gott haben, können auch unter sich wahren Frieden haben und halten.

Wie nothwendig und wichtig aber der Friede Gottes zur Führung eines friedlichen Ehestandes ist, werden wir jetzt gar leicht noch mit wenigen Worten nachweisen können.

2.

Nichts ist zarter als der Friede in der Ehe. O, wie leicht wird er gestört! Denn wenn sich auch Mann und Weib herzlich lieben, ja, wenn sie auch beide wahre Christen sind, so leben sie doch gleichwohl als arme Sünder zusammen. Eheleute finden an einander so manche Unarten, Schwächen und Gebrechen. Keines von beiden ist so vollkommen, als es von beiden Seiten gewünscht wird, ja, nirgends lernt man die Unarten und Schwächen, das Verderben menschlicher Natur mehr kennen, als gerade im heiligen Ehestande. Das aber thut wehe. Es kränkt den Mann, wenn er Sünden und Schwächen an seiner Ehefrau findet. Gerade so ergehet es aber auch der Ehefrau. Wo bleibt aber dann der eheliche Friede, wenn nicht der Friede Gottes im Herzen lebt? Ja, wo bleibt er? Er ist dahin! Aber wenn der Friede Gottes herrscht, dann denken Eheleute: Wohlan, unser Gott hat uns alle Sünden aus Gnaden um Christi willen vergeben, darum wollen auch wir einander vergeben. Unser Gott hat uns, trotz unserer Sünden, die Friedenshand gereicht, wir wollen sie einander auch reichen. Unser Gott trägt uns täglich mit unserer Schwachheit, wir wollen als Christen auch einander mit allen Schwachheiten tragen. Seht, so beeinflußt und heiligt der Friede Gottes den Frieden in der Ehe.

Doch bedenkt ferner: im Ehestande gibt es nicht lauter gute Tage. Ich will Euch an Eurem heutigen Hochzeitstage nicht das Herz schwer

machen; aber das werdet Ihr erfahren: Ja, der Ehe scheint und lächelt nicht immer die Sonne des Glückes, es kommt auch viel Unglück. Es gibt in diesem Stande nicht lauter Lust, sondern auch viele Last. Man ist nicht immer fröhlich, sondern auch zu Zeiten recht traurig. — Der Teufel ist dem Ehestande feind. Die Welt ist ihm feind. Das Fleisch wird seiner bald müde. Wo bleibt aber dann, wenn es trübe hergehet, der Friede der Ehe ohne Frieden mit Gott? Er ist bald dahin. Haben aber Eheleute den Frieden mit Gott, dann denken sie im Kreuz also: Unser Gott lebt noch. Er ist uns gnädig und gewogen, was kann uns darum Satan, Welt, Noth und Unglück schaden? „Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich, so oft ich ruf" ꝛc. „Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen." „Das Unglück ist mein Glück, die Nacht mein Sonnenblick." Seht, im Frieden Gottes tragen christliche Eheleute ihr Kreuz miteinander und halten kraft dieses Friedens auch Frieden in der Ehe.

Endlich ist auch noch das zu bedenken, daß Eheleute besondere gegenseitige Pflichten einander schulden. Gottes Wort verlangt von dem Manne, er soll mit Vernunft bei seinem Weibe wohnen, sie mit Verstand regieren, sie herzlich lieben, treulich für sie sorgen und sie als die Krone und Ehre seines Hauses hoch und theuer achten. Gottes Wort verlangt von dem Weibe, sie soll ihren Mann als ihren Herrn ansehen, ihm treu sein wie Gold, ihn mit freundlichem, stillem Wesen umgeben, ihm willig gehorchen, ihn herzlich lieben und also mit ihm umgehen, daß er am liebsten zu Hause bei ihr, als in seinem Heim, nach des Tages Last und Hitze weilet. Aber, geehrtes Brautpaar, diese und ähnliche Pflichten können nur dann recht geübt werden, wenn Eheleute Kinder Gottes sind und seinen Frieden im Herzen tragen.

Wohlan, geehrtes Brautpaar, Ihr seid zu diesem Frieden berufen. Ihr seid getauft. Ihr habt die reine Lehre göttlichen Wortes gelernt. Ihr lebt unter dem Schalle göttlichen Wortes. Gottes Wort und Geist arbeitet gewiß an Euren Herzen. Seid darum dankbar. Haltet Euch zu Eurem Gotte und Heilande. Kommt fleißig mit einander in sein Haus, höret sein Wort und kommt zu seinem Tische. Lasset auch sein Wort, das ein Wort des Friedens ist, in Eurem Hause wohnen. Haltet Euch als Christen. Und regiert dann der Friede Gottes in Euren Herzen, zu welchem Ihr berufen seid, so wird auch Friede in Eurer Ehe sein, bis Euch Gott erlöset und vollends aufnimmt in die ewigen Wohnungen des Friedens. Amen!

G. L.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Neujahrstag.

Luc. 2, 21.

Volk Gottes, sei gegrüßt in dem Namen des HErrn, der da ist von Ewigkeit zu Ewigkeit und dessen Jahre kein Ende nehmen! Er bleibt unsere Zuflucht für und für; denn er hat verheißen: „Es sollen wohl Berge weichen" ꝛc. „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." Das sagt uns unser ewig treuer Heiland, der da ist „JEsus Christus, gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit". Er will uns nicht verlassen noch von uns weichen. O, daß wir ihn nur nicht verlassen! Ohne ihn sind wir verloren. Darum Ps. 2, 12.

Daß wir allein mit unserm HErrn JEsu auch im neuen Jahr unsern irdischen Pilgerlauf getrost fortsetzen können; denn

1. er allein hat unsere schwere Sündenlast von uns genommen und sie selbst getragen;

a. daß glaublose Weltkinder nicht zu einem wahrhaft glückseligen Neujahr kommen können, kommt mit daher, weil sie nicht wissen, was wahres Glück ist. Und dies können sie nicht erkennen, weil sie überhaupt das menschliche Leben ganz falsch beurtheilen. Nach Gottes Wort sind wir Gäste, Fremdlinge, Pilgrime auf Erden. Satan hat uns in die Sünde gestürzt. Unter dieser Last müßten wir erliegen, sie drückt uns in die Hölle. Wir können sie nicht abschütteln, aber auch nicht tragen. Kein Mensch kann tragen helfen, Ps. 49, 8. 9. — Was willst du nun anfangen, wohin fliehen, um den Fluch los und des Segens gewiß zu werden? b. aber siehe, welcher Trost, welche Freude! JEsus ist gekommen und hat uns die Last abgenommen. „Der HErr warf unser aller Sünde auf ihn", und so trug er unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. „Du nimmst auf deinen Rücken die Lasten" ꝛc. Gsgb. 89, 6. Denn

α. Gottes Sohn ist ein armes Menschenkindlein geworden, doch rein und heilig geboren, damit er durch seine heilwärtige Geburt uns von unsrer unreinen, sündigen, verfluchten Geburt heiligte, Hebr. 2, 14.; β. insonderheit hören wir heute, das Kindlein sei beschnitten worden;

א. die Beschneidung war im Alten Testament das Sacrament der Aufnahme in das Reich Gottes. Hierzu brauchte Christus nicht beschnitten zu werden; ב. wer beschnitten wurde, wurde aber auch verpflichtet, das ganze Gesetz zu halten. Gottes Sohn, der Herr des Gesetzes, der dem Gesetz keinen Gehorsam schuldig war, unterwirft sich demselben willig um unsertwillen, Gal. 4, 4. 5., und verpflichtet sich freiwillig, das ganze Gesetz für uns zu erfüllen, um unsere Uebertretungen des Gesetzes wieder gut zu machen, und uns die vor Gott gültige Gerechtigkeit zu erwerben, Röm. 5, 18. 19. 8, 3. 4.

Er hat auch heute die ersten Tröpflein seines heiligen Gottesblutes vergossen und damit ein theures Angeld auf den Altar der Gerechtigkeit Gottes niedergelegt, daß er für alle unsere Sünden genugthun und den Zorn des Vaters stillen wolle, Hebr. 9, 22. 1 Petr. 1, 18. 19. 1 Joh. 1, 7. Vgl. die Liederverse: 56, 3. 20, 13. 366, 6.;

2. er allein führt uns sicher in das himmlische Vaterland;

a. das ist das selige Ziel unsrer Bestimmung von Ewigkeit. Aus eigener Vernunft und Kraft können wir es nicht erreichen, denn unsere Vernunft weiß den Weg zur Seligkeit nicht, Joh. 1, 18. 1 Cor. 2, 14.; wir haben auch keine Kraft, wenn er uns gezeigt wird, ihn zu gehen, Phil. 2, 13.; b. aber was wir nicht vermögen, das will das Kindlein in der Krippe thun. Dieses hat heute bei seiner Beschneidung den Namen JEsus empfangen. Dieser Name war ihm vom Vater in Ewigkeit bestimmt und ward auf göttlichen Auftrag durch den Engel offenbart. Er trägt ihn darum nicht, wie sonst Menschen ihre Namen tragen, die dieselben oft keineswegs erfüllen (z. B. Gottlieb, Friedrich, Elisabeth), sondern mit der That und mit der Wahrheit; denn;

α. er hat ja schon in seiner Beschneidung angefangen, das Erlösungswerk auszurichten, als ein wahrer JEsus, das ist, Heiland, Seligmacher; β. er will uns auch ein treuer JEsus (vgl. Josua, sein Vorbild) bleiben; denn

ϰ. er will uns schützen wider unsere Seelenfeinde. Wir müssen mit David klagen: „Siehe, daß meiner Feinde so viel ist"! wir dürfen aber auch mit ihm rühmen: „Du bereitest vor mir einen Tisch" ꝛc. Wort und Sacrament, Tisch in der Wüste. Vgl. Gsgb. 197, 6. „Im HErrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke", Gerechtigkeit wider die Sünde, und Stärke zum neuen Leben in wahrer Gottseligkeit; vgl. Gsgb. 197, 6. 309, 5.; ב. er will uns sicher führen. Ohne ihn gehen wir irre, verlieren uns vom schmalen Weg. Wenn Umkehrende uns begegnen, können wir uns leicht stoßen, können straucheln, fallen. Wir möchten auf dem Wege verschmachten. Siehe, da ist JEsus! Ps. 23. Jes. 40, 31. Ps. 73, 23. 24. Vgl. die Liederverse: 351, 4. 250, 9. und im Gebetsschatz das Lied: „Wer JEsum bei sich hat" ꝛc. Wohlan denn:

„JEsu, geh' voran
Auf der Lebensbahn,
Und wir wollen nicht verweilen,
Dir getreulich nachzueilen;
Führ' uns an der Hand
Bis in's Vaterland!"

Damit wollen wir uns alle für das neue Jahr eine glückliche Fortsetzung unserer Reise in das himmlische Vaterland wünschen in JEsu Namen, Amen.

Fr. S.

Epiphaniasfest.

Matth. 2, 1—12.

Menschlicher Aberglaube und Glaube haben sich je und je viel mit den Sternen des Himmels beschäftigt. Und das ist nicht zu verwundern. Wer will die stille Pracht eines wolkenlosen Sternenhimmels beschreiben? wer die Allmacht, Weisheit und Güte des Schöpfers und Baumeisters dieses unermeßlichen Himmelsgewölbes mit dem zahllosen Heer seiner leuchtenden Sterne, die bald in einzelnen wunderbaren Gruppen und Sternbildern dahin wandeln, bald einzelne an Strahlenglanz andere übertreffen? Kein Wunder, daß menschlicher Aberglaube aus dieser geheimnißvollen Himmelswelt die Schicksale des Menschen lesen und die Geheimnisse Gottes entziffern will; ist es doch die unglückselige Neigung der sündlichen Menschennatur, da zu forschen, wo Gott verbirgt, oder wenigstens anderes zu erforschen, als Gott offenbaren will. Denn allerdings ist der Sternenhimmel mit seinen Sternen und Planeten ein Buch göttlicher Offenbarung, eine Predigt seiner Weisheit und Liebe, wie seiner Gerechtigkeit und seines Gerichtes über eine abfällige Welt, Luc. 21, 25. Daher weilt allerdings mit Recht auch der Glaube der Kinder Gottes an den Sternen und gebraucht sie als Bilder des Heils, des Friedens und der Freude, die ihr himmlischer Vater ihnen damit vor Augen gestellt hat. Und darin folgen sie nur der heiligen Schrift nach, in welcher Gott selbst von Sternen redet, mit denen er den Seinen Heil und Segen verheißt. So lesen wir 4 Mos. 24, 17. Und unser heutiges Festevangelium erzählt uns die Erfüllung dieser Weissagung, denn durch einen Wunderstern führt Gott die Weisen zu Christo, dem Stern des Heils, der an Weihnachten auch ihnen zugut geboren und aufgegangen ist.

Welches ist der Stern, der die ersten Heiden zu seliger Weihnachtsfreude bringt?

1. die Liebe Gottes in Christo JEsu; wenn wir sie den ersten Stern nennen, der den armen Heiden zum Heile aufging, werden wir zuerst erinnert

a. an die Nacht des Heidenthums; denn Sterne leuchten nur des Nachts. Wie schrecklich diese Nacht ist, bezeugt Jesaias mit den Worten: „Siehe, Finsterniß bedecket das Erdreich“ ꝛc.; und: „Sie sitzen im Schatten und Finsterniß des Todes.“ Sie wissen, daß es einen Gott gibt, aber nicht, wer er sei und wie er gegen sie gesinnt ist; sie wissen, daß sie ihm dienen sollen, aber nicht, auf welche Weise; so haben sie verwandelt die Herrlichkeit des unsichtbaren Gottes in ein Bild ꝛc., Röm. 1, 23., und sind in verkehrtem Sinn dahin gerathen in alle Greuel schauerlichen Götzendienstes, Menschenopfer, Schande und Laster zu zeitlichem und ewigem Verderben — nach einem Leben voll ungestillter Sehnsucht nach Freude und Heil, voll unnennbaren Jammers und Herzeleids endlich ohne Hoffnung dahin ge-

storben, daß ihnen besser gewesen, sie wären nie geboren; b. aber der Stern der göttlichen Liebe leuchtet über ihnen schon von Ewigkeit, da Gott den Rathschluß faßte, sie aus ihrer schrecklichen Finsterniß zu erlösen. Und wie? O unbegreifliche Liebe Gottes! durch Menschwerdung seines lieben Sohnes, durch seine Geburt, Leben, Leiden, Sterben und Auferstehung; c. dieser Stern der göttlichen Liebe ging endlich auf in der heiligen Weihnacht, da der Sohn Gottes im Stalle zu Bethlehem geboren, V. 1., da der Himmel sich über der Erde aufthat und die Herrlichkeit Gottes die Nacht erleuchtete, der Engel die Botschaft des Heils verkündigte, die himmlischen Heerschaaren ihre Loblieder anstimmten;

2. das Evangelium von Christo JEsu, ihrem Heilande; dieser Stern leuchtete schon

a. in den Verheißungen des Alten Testaments (vgl. Epistel zum 2. Advent, Röm. 15, 9—12.), und die Erfüllung derselben sehen wir an so manchen Heiden im Alten Testament: Jethro, Ruth, Naeman, Wittwe zu Zarpat, Königin aus Arabien ꝛc., b. bestätigt am herrlichsten in unserm Festevangelium; denn, V. 2., ein Wunderstern führt die Weisen zuerst zur Kirche nach Jerusalem; warum? V. 3—6., da sollen sie Gottes Wort hören (das soll sie zu Christo weisen, soll das Mittel sein, auch sie ein seliges Weihnachten erfahren zu lassen) und zwar von Menschen, Schriftgelehrten, selbst Herodes verkündigt, V. 7. 8., — so sendet die Kirche noch heute ihre Boten aus mit dem Weihnachtevangelium, Luc. 2, 10. 11.; zur Bestätigung, daß sie Gottes Wort gehört und sich nicht täuschen, läßt ihnen Gott nun abermal den Wunderstern erscheinen und sie nach Bethlehem geleiten, Vers 9.;

3. der Glaube, der dadurch in ihrem Herzen angezündet wurde;

a. niemand kommt aus eigener Vernunft noch Kraft zu wahrer Weihnachtsfreude; das sehen wir an den Jerusalemiten, den Schriftgelehrten, Herodes, den Bethlehemiten, die sich nichts um den neugebornen König bekümmern; unsere Herzen sind finster, das himmlische Weihnachtslicht ist unsern natürlichen Augen und fleischlichen Herzen unsichtbar, daher Petrus im 2. Brief Cap. 1, 19.; b. durch das Evangelium und durch den Heiligen Geist wird der Glaube in den finstern Herzen entzündet, das sehen wir

α. an den Weisen, die erstlich ein Wort Gottes haben mußten, das ihnen die Bedeutung des Sternes, V. 2., mittheilte und den Glauben in ihnen wirkte, der sie nach Jerusalem führte; dort finden sie das geschriebene Wort, das sie zu Christo, ihrem Heiland, und zu seliger Weihnachtsfreude bringt, V. 10. und 11., und sie des JEsuskindleins als ihres Heilandes sich freuen läßt, so daß sie es in herzlicher Liebe und Dankbarkeit anbeten und beschenken. Der helle Morgenstern war in ihrem Herzen aufgegangen und der selige Weihnachtstag ihnen angebrochen durch den wah-

ren Glauben: β. das sehen wir an den Hirten zu Bethlehem, die das Weihnachtsevangelium gläubig hören und das Kindlein mit Freuden im Stalle finden, während die Bethlehemiten sich kaum darüber wundern; γ. so bezeugt endlich Gottes Wort allenthalben, 1 Cor. 12, 3. Röm. 10, 14. 2 Tim. 1, 9. Phil. 2, 13.

Applicatio: a. für den Zuhörer, b. für das Werk der Mission.

O. H.

Erster Sonntag nach Epiphanias.

Theuer und werth sind uns alle Worte, die der HErr geredet hat, da er auf Erden wandelte. Ps. 45, 2. Jes. 50, 4. Joh. 6, 68. Luc. 4, 22. Joh. 7, 46. Wie lieblich und herrlich sind die Worte Matth. 11, 28. f., die Worte, die er zu den Elenden und Hülflosen, welche zu ihm kamen, redete, die Abschiedsworte Joh. 14. ff. u. a.!

Ueberaus herrlich ist auch das erste Wort, das der Evangelist aus dem Munde unsers HErrn berichtet.

Luc. 2, 41—52.

Das Wort des HErrn: Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist? Wir sehen,

1. wie herrlich der Inhalt desselben ist; es zeigt uns,

a. wer er ist nach seiner Person, nämlich der Gottmensch. Wir finden hier das hohe Geheimniß der persönlichen Vereinigung beider Naturen in Christo. Daß Maria sagt: „Mein Sohn", läßt der HErr stehen, sagt aber, er sei zugleich Gottes Sohn. Er ist Marias Sohn und doch auch ihr HErr und Gott. Luther, Hauspost. Erl. A. Bd. 2, 3.: „Das ist nun ein sonderlich Stück, daß das Kind JEsus" ꝛc.; b. wie er sein Amt verrichtet; er sagt, er müsse sich finden lassen in dem, das seines Vaters sei, in dem, das ihm sein himmlischer Vater befohlen hat. Damit bezeugt er, daß er den Willen seines himmlischen Vaters, der ihn zu unserer Erlösung gesandt hat, gern thue. Die große Liebe zu seinem himmlischen Vater, zu mir und andern Sündern hat ihn dazu bewogen. Ps. 40, 9. Joh. 4, 34. 5, 30. 6, 38. 8, 55. 14, 31. 17, 4. 18, 11. 37. Luc. 22, 42.;

2. wozu uns dasselbe dienen soll,

a. dazu, daß wir uns seines vollkommenen und willigen Gehorsams wider unsern Ungehorsam trösten, b. daß wir uns reizen lassen, nun kraft dieses Trostes Gott, der in Christo unser lieber Vater ist, zu gehorchen, und zwar gern, in allen Dingen, uns von seinem Wort regieren lassen, dasselbe gern hören und lernen, Luther, Kirchenpost. Erl. A. Bd. 11, 7. 26., ihm mehr gehorchen denn den Menschen, Luther, Hauspost. Erl. A. Bd. 2, 4., allen Versuchungen des Teufels, der Welt und unsers Fleisches entgegen halten: Ich muß sein in dem, das meines Vaters ist.

G.

Zweiter Sonntag nach Epiphanias.

Joh. 2, 1—11.

Aller Rath Gottes ist den Weltmenschen ein Räthsel. Sie verstehen darum auch nicht die Absicht, welche Gott hinsichtlich des Kreuzes im heiligen Ehestand hat. Geht es ihnen in der Ehe übel, wird es um sie her finster, dann urtheilen und handeln sie nach der Blindheit ihrer Herzen. Sie murren, sie streiten und zanken. Manche Männer greifen zum Glase, sie werden Säufer und die Weiber werden unordentlich. Manche laufen ohne weiteres auseinander oder sie lassen die Ehe scheiden. Manche werden sogar Selbstmörder ꝛc. Gott hat wahrlich eine andere Absicht bei dem Ehestandskreuz. Durch seine Gnade wird diese von den Gläubigen erkannt, und das Kreuz gereicht ihnen zum Heil.

Warum gereicht den Christen auch das Ehestandskreuz zum Besten?

1. sie erkennen in demselben Gottes gnädigen Rath und Willen;

a. unmöglich kann dem HErrn der heilige Ehestand gleichgültig sein. Wunderbar, bald nach dem Antritt seines öffentlichen Amtes ist er bei einer Hochzeit gegenwärtig. Seine Mutter, seine Jünger waren auch da. Ursache: Die Ehe ist Gottes Ordnung. Die Ehen, welche Ehen sind, werden im Himmel abgeschlossen. Nicht umsonst ruft Gott im sechsten Gebot aller Welt zu: Du sollst nicht ꝛc.; b. ein Christ denkt darum also: Als Ehegemahl lebe ich in einem heiligen Stande, nach Gottes Rath und Willen. Wie dort in Cana, so ist Gott ꝛc. in meiner Familie. Mit Wohlgefallen ruht Gottes Auge auf meinem Ehestand; c. sollte darum das Kreuz der Ehe ohne Gottes Rath und Willen, „zufällig", kommen? War es Zufall, daß es bei jener Hochzeit zu Cana an Wein gebrach? Nein. „Meine Stunde ist noch nicht kommen." Hier offenbart der HErr seinen Rath und Willen. Auch hier gilt: „Es kann mir nichts geschehen, als was er hat versehen";

2. sie erfahren darin Gottes Hülfe;

a. „sie haben nicht Wein", mit diesen Worten bringt Maria die Noth der Brautleute vor den HErrn und bittet sie zugleich um Abwendung derselben. So dürfen auch wir Christen, wenn im Ehestande das Kreuz drückt, mit unserer Noth vor den HErrn treten und vertrauensvoll um Hülfe bitten. In Krankheit, in allen Nöthen dürfen wir beten: „HErr, wir haben nicht Gesundheit, Brod, Nahrung" ꝛc.; b. wohl verzieht der HErr bisweilen die Erhörung — aus weisen Ursachen, aber hat c. das Stündlein geschlagen, so kommt die Hülfe sicherlich, wie sie zu Cana kam. Die Verheißung;

3. also sehen sie auch seine Herrlichkeit,

a. in Cana trat an den Tag: der HErr ist ein barmherziger HErr. Er kennt nicht nur die Noth der Seinen, sondern sie geht ihm auch zu Herzen. Sieht es aus, als kümmere ihn die Noth der Christen nicht, so

ist das nur Schein; b. der HErr ist ein reicher HErr. Er gibt reichlich, über Bitten und Verstehen; c. der HErr ist ein allmächtiger HErr. Er kann auch durch Wunder helfen.

So schauen auch die Christen unter dem Kreuz in der Ehe die Herrlichkeit ihres HErrn als des Barmherzigen, Reichen und Allmächtigen. Sie erkennen seine Herrlichkeit als die des eingebornen Sohnes vom Vater.

In dieser Erkenntniß sind sie fröhlich. G. L.

Sonntag Septuagesimä.

Matth. 20, 1—16.

Die wahren Christen sind ja selige Menschen; denn durch den Glauben an Christum haben sie Vergebung der Sünde, Gnade, Leben und Seligkeit. Auch der geringste hat gleichen Antheil mit allen andern an den herrlichen Vorrechten der Kinder Gottes. Niemand wird zurückgesetzt. Gehört ein Mensch nur zu den wahren Jüngern JEsu, so ist er nicht mehr ein Letzter, er ist ein Erster geworden, und wäre er erst diesen Augenblick in das Reich Gottes eingetreten. — So wahr jedoch dieses ist, so bedürfen doch auch die rechtschaffenen Christen immer noch der Ermahnung. Nachdem Paulus wegen der gläubigen Corinther Gott gedankt, daß sie durch Christum an allen Stücken seien reich gemacht, an aller Lehre und in aller Erkenntniß, also, daß sie keinen Mangel hätten an irgend einer Gabe, so fährt er doch gleich darauf also fort: „Ich ermahne euch aber, lieben Brüder" 2c., und richtet eine herzliche Ermahnung an sie; wie dies überhaupt seine Gewohnheit ist in allen seinen Briefen. Ein redender Beweis aber, wie nöthig auch den rechtschaffenen Christen stets die Ermahnung sei, ist Petrus, der hochbegnadete Apostel des HErrn. Als nämlich Christus kurz vor unserm Texte von den Gefahren des Reichthums gesprochen, antwortete Petrus, den Eingebungen seines Fleisches Gehör leihend: „Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt; was wird uns dafür?" Matth. 19, 27. Der HErr wußte, daß Petrus aus Schwachheit so strauchelte, er warf seinen lieben Jünger darum nicht weg; im Gegentheil, er redete von zwölf Stühlen 2c., V. 29. Da aber Petrus, wenn er solchen lohnsüchtigen Gedanken sich hingegeben hätte, in große Seelengefahr gerathen wäre, so ertheilte der HErr ihm und allen andern in dem Gleichniß von den Arbeitern im Weinberg eine ernste Mahnung, die Mahnung nämlich, daß man zuvörderst den Gnadenruf Gottes ja nicht versäumen, und wenn man demselben Folge geleistet und längere oder kürzere Zeit im Reiche Gottes gearbeitet hat, doch sich keinerlei Verdienst zuschreiben, sondern einzig und allein der Gnade leben solle. — Indem wir daher davon absehen, das vorliegende Gleichniß nach allen seinen einzelnen Zügen, Groschen 2c., ausdeuten zu wollen, bleiben wir diesmal bei dem wichtigen Gedanken stehen:

Das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberg ein Spiegel ernster Mahnung für uns alle; diese Mahnung lautet:

1. *versäume nicht den Gnadenruf Gottes, zu welcher Stunde er auch an dich ergehe!* bedenke nämlich:

a. es ist dies ein Gnadenruf deines *Gottes*, V. 1., der nicht nur durch die Hingebung seines Sohnes aus lauter Barmherzigkeit ein seliges Himmelreich („Weinberg") bereitet hat, sondern auch durch Wort und Sacrament die Thüre desselben täglich und ohne Unterlaß aufthut und die Sünder in dasselbe *beruft*, V. 1—7. Es mag also ein Mensch in der Morgenstunde der Jugend, oder in der Mittagshöhe des Mannesalters, oder im Abend des Greisenalters stehen: der himmlische Hausvater geht aus, ihn zu berufen. — Auch du gehörst (wohl schon längst) zu den Berufenen! Wie viele selige Gnadenstunden wurden dir vielleicht schon zu Theil (Taufe, Confirmation, Beicht- und Abendmahlstage ꝛc.)! — Bedenke ferner: b. unwiederbringlich verloren ist jede unbenützt verstrichene Gnadenzeit, sie kehrt nimmer wieder. Wie viel hast du wohl bereits versäumt! Vielleicht ist schon deine *elfte Stunde* vorhanden, vielleicht sind dir nur noch Gnadenaugenblicke beschert. Eile, wie Lot, deine Seele zu erretten! „Lauf der Welt doch aus den Händen, bring' in's stille Zoar ein" ꝛc. — Oder wolltest du noch länger, vom Gnadenreiche fern, am Markt der Welt müßig stehen, statt Gott der Sünde dienen, statt nach dem Himmel der Hölle zueilen? — Diese Mahnung lautet:

2. *wisse, daß du im Reiche Gottes zur Arbeit berufen seiest.* Der Hausvater geht aus, *Arbeiter* zu miethen in seinen Weinberg. Die Müßiggänger finden sich am Markte. Wer durch den Glauben und die Rechtfertigung in das Reich Gottes eingetreten ist, soll nicht träg sein, Röm. 12, 11., sondern für die erfahrene Liebe und Gnade Gottes sich dankbar erweisen:

a. dadurch, daß er seinen Glauben *in Werken der Liebe* offenbart, Gal. 5, 6. Ein Christ hat den heiligen Beruf, nicht nur die eigene Seligkeit mit Furcht und Zittern zu schaffen, Phil. 2, 12., sondern auch die zeitliche und ewige Wohlfahrt seines Nächsten nach Kräften zu befördern, 1 Petr. 4, 10. Wie vielfach ist doch die Arbeit im Weinberge Gottes, 1 Cor. 12, 4. Röm. 12, 6. ff.! b. dadurch, daß er ohne Murren *des Tages Last und Hitze* trägt. Was für eine Last und Hitze bringt das rechtschaffene Christenthum mit sich: in ernstlicher und täglicher Buße, wenn man die Last der Sünden empfindet und den feuerbrennenden Zorn Gottes fühlt — in der täglichen Heiligung, wo es gilt, das Fleisch zu kreuzigen, Gal. 5, 24., nach der Seligkeit zu ringen, Luc. 13, 24., — in den vielen Leiden und Trübsalen, die einem rechtschaffenen Christen begegnen, der in das Reich Gottes eingehen will, Apost. 14, 22., — in den hohen geistlichen Anfechtungen, 2 Cor. 12, 7., ꝛc. Laß dir keine Arbeit zu gering, keine Last

zu schwer dünken. Du bist zur Arbeit der Liebe berufen! — Diese Mahnung lautet endlich:

3. erwarte für deine Arbeit im Reiche Gottes keinen andern als einen Gnadenlohn! Denn

a. niemand kann im Himmelreich (dem geistlichen Weinberge) etwas verdienen. Es kommt schon niemand in das Reich Gottes aus eigenem Antrieb und eigener Kraft hinein: Gott muß das Wollen geben; Gott muß auch das Vollbringen geben, Phil. 2, 13. Alle wahrhaft guten Werke sind Wirkungen der Gnade. Ueberdies sind auch die besten Werke der Gläubigen mit Sünden befleckt, Jes. 64, 6. Und selbst wenn sie vollkommen wären, welcher Ruhm bliebe den unnützen Knechten, die nur gethan hätten, was sie zu thun schuldig waren? Luc. 17, 10. b. Wer auf Lohn Anspruch macht, wird abgewiesen. Die murrenden Ersten, V. 14. — Die Juden hatten die Last des Gesetzes so lange Zeit getragen, und als die Heiden in das Reich Gottes eingingen, ohne daß ihnen dies schwere Joch aufgelegt wurde, murreten sie wider Gott und — wurden verworfen! Wer sich an der Gnade nicht genügen lassen will und seine eigene Gerechtigkeit aufrichtet, wer da meint, mehr verdient zu haben, als dieser oder jener „der Letzten", dem wird sein Recht, V. 13., die Hölle und Verdammniß, Ps. 28, 4. Jes. 30, 11. Viele Letzte werden Erste — aus Gnaden; viele Erste werden Letzte — aus dem Recht. — Hoffe allein auf Barmherzigkeit, so wird dir ein überschwänglich reicher Gnadenlohn zu Theil werden. 1 Cor. 3, 8. 14. Offenb. 22, 12. 2 Joh. 8. Matth. 19, 29. Luc. 6, 23. 1 Mos. 15, 1. G. S.

Sonntag Sexagesimä.

Luc. 8, 4—15.

„Viele sind berufen, wenige sind auserwählt", dieser Ausspruch Christi wird vielfach, sonderlich von der reformirt-calvinischen Kirche, falsch ausgelegt. Man sagt nämlich, Gott berufe zwar äußerlich viele durch sein Wort zur Seligkeit und biete ihnen seine Gnade an, aber nicht im Ernste, um sie selig zu machen, sondern nur zu einem Zeugniß ihrer gerechten Verdammniß. Nur den wenigen, die er nach einem unbedingten Rathschluß von Ewigkeit her zur Seligkeit bestimmt erwählt habe, gebe er wirklich mit seinem Worte die Gnade des beharrlichen Glaubens und mache sie selig. Hierbei beruft man sich auch auf den 10. Vers unsers Evangeliums, wo es ausdrücklich heiße: „Euch ist gegeben zu wissen das Geheimniß des Reiches Gottes, den andern aber" ꝛc. Wer auserwählt ist, dem ist's gegeben zu glauben, also, sagen sie, wer nicht erwählt, sondern zur Verdammniß bestimmt ist, dem ist's nicht gegeben. Daß diese Lehre und Auslegung falsch ist, sieht man schon an ihren Folgen; denn sie kann nur Sicherheit oder Verzweiflung erzeugen, die Schrift aber lehrt, daß, was zuvor geschrieben ist, uns zu Trost ꝛc., Röm. 15, 4. — Aber, fragt man, steht es denn

nicht klar hier: Euch ist's gegeben, den andern nicht? — Gewiß. Es steht aber noch mehr hier, warum es den andern nicht gegeben ist, nämlich aus eigener Schuld. Christus will uns gerade über die verschiedene Wirkung des Wortes Aufschluß geben. Wir fragen daher:

Was lehrt uns unser Gleichniß von der verschiedenen Wirkung des göttlichen Wortes? Es lehrt uns,

1. wem es zur Seligkeit gereicht, dem ist es von Gott aus Gnaden gegeben;

a. der Mensch selbst kann nichts dazu thun, denn

α. sein natürliches Herz ist ein dornichter, steinichter, unfruchtbarer Acker, auf dem kein guter Gedanke keimt; so wenig selbst ein guter Acker, vollends aber ein schlechter Acker, ohne sorgfältige Zubereitung Frucht tragen kann, so wenig der menschliche Herzensacker ohne Arbeit des Heiligen Geistes; um so weniger β. weil das menschliche Herz so gar feindselig ist gegen Gottes Wort, achtet's für Thorheit und Aergerniß, kann es nicht verstehen, 1 Cor. 2, 14.;

b. Gottes Wort bezeugt es ausdrücklich, daß es nur Gnade ist, wenn ein Mensch dadurch gläubig und selig wird, V. 10. (vgl. Luther, Walch XI, S. 523 ff. § 19. 20. St. Louiser Ausg.). Es bezeugen dies auch Apost. 13, 48. und alle Stellen, welche die Wiedergeburt durch's Wort lehren, Jac. 1, 18. 1 Petr. 1, 23. Joh. 3, 3. Denn so wenig einer zu seiner leiblichen Geburt etwas beitragen konnte, so wenig zu seiner geistlichen Geburt;

c. die Erfahrung jedes Gläubigen bestätigt es, denn jeder bezeugt,

α. daß er ohne sein Zuthun durch's Wort allein gläubig geworden; β. daß auch sein Wachsthum in der Erkenntniß des Wortes Gnade sei; so oft sich ihm das Verständniß, Trost, Warnung ꝛc. eines Spruches aufschließt, so oft erkennt er es jederzeit nur als eine Gnade Gottes, jede Predigt, die er mit sonderlichem Segen hört, ist ihm freie Gnade, für die er dankt; γ. alle Früchte des Wortes, die er bringt, erkennt und rühmt er als Gnadenwirkung Gottes, V. 8. und 15.;

Kannst du daher, lieber Zuhörer, von Herzen glauben, daß die Bibel Gottes ewig wahres Wort ist, liebst du sie als deinen theuersten Schatz, ist dir insonderheit das Geheimniß des Reiches Gottes, das ist, deine Erlösung in Christo aufgeschlossen — o, danke Gott, denn seine Gnade allein hat dir solches gegeben. Aber bleibe nur bei dem Worte, halte an mit Lesen und Beten, daß du nicht verlierst, was du hast. Daher Christus sagt: „Wer Ohren hat zu hören, der höre."

2. wem es nicht zur Seligkeit gereicht, dem widerfährt es aus eigener Schuld;

a. die Schuld liegt nicht in Gott, denn

α. sein Wort ist allezeit guter, kräftiger Same, β. so will Gott auch, daß allen Menschen geholfen werde, 1 Tim. 2, 4. 2 Petr. 3, 9. Hes. 33, 11.;

b. die Schuld liegt allein am Menschen selbst, denn sein Herz ist entweder

α. hart, gleich einem betretenen Weg, V. 5. und 12. (vgl. Luther, ib. S. 517, § 3. 4.), Felix, Agrippa, Herodes, Marc. 6, 20.; oder β. unbeständig, V. 6. und 13.; oder γ. irdisch gesinnt, V. 7. und 14., wie Demas, Ananias und Sapphira, der reiche Mann, der Mosen und die Propheten hatte ꝛc.

Wer wagt es hiernach, den Mund der Wahrheit Lügen zu strafen und Gott Schuld zu geben, daß er nicht gläubig sei? — Darum, wer Ohren hat zu hören, der höre. O. H.

Literatur.

Evangelienpostille. Predigten über alle Sonn- und Festtagsevangelien des Kirchenjahres von W. Redenbacher, ev. Pfarrer zu Dornhausen. Schweinfurt. Commissionsverlag von G. J. Giegler. 1876.

Epistelpostille. Predigten über alle Sonn- und Festtagsepisteln des Kirchenjahres von W. Redenbacher. Nach dessen Tod herausgegeben von Theod. Redenbacher, Pfarrer in Kulmbach. Erlangen. Verlag von A. Deichert. 1878.

Diese beiden Postillen sind ohne Zweifel unter den neueren Predigtbüchern Deutschlands zu den besseren zu zählen. Der Verfasser wollte am Augsburgischen Bekenntniß festhalten. In einer Reformationspredigt sagt er: „Betrachtet sie (unsere Confession) als einen lauteren Inbegriff des heiligen Evangeliums. Sie ist ein kleines Büchlein und kann darum nicht alles und jedes, was zu unserer Religion gehört, bis in's Einzelnste enthalten; sie ist eine Summa, ein kurzer Inbegriff. Aber was sie lehrt, das ist alles aus Gottes Wort genommen, das ist ein treuer Auszug des Evangeliums. Die Confession will nichts anderes sein; nicht Menschenlehre will sie vorbringen, Gottes Wort allein ist's, darauf sie fußet, dahin sie verweiset, das sie immer und immer wieder anzieht. ... Die Confession will nichts anderes als Gottes Wort enthalten; und es ist wirklich so, daß sie nichts anderes enthält. Es sind unzählige Versuche gemacht worden, ihr die Schriftmäßigkeit abzustreiten, aber es ist bis auf diese Stunde noch nicht gelungen, nur einen einzigen Artikel darin als schriftwidrig zu erweisen. Und wir dürfen ja nur selbst vergleichen." (Ev.-Post. S. 563 f.)

Schon dieses Citat zeigt, daß die Sprache schlicht, einfach, ungekünstelt ist. Wir lassen, um dies zu zeigen, noch einige folgen: „Aber können wir der durch JEsu Leiden und Sterben vollbrachten Erlösung auch ganz gewiß sein? Wird der heilige majestätische Vater in der Höhe das von ihm für uns dargebrachte Lösegeld auch als gültig angenommen haben? Wie, wenn der Tod ihn gefangen hält, wenn unser Bürge im Schuldthurm des Grabes verschlossen bleibt, ist dann der Tod für uns überwunden? Ist unsere Schuld bezahlt? Ach, in diesem Fall könnte unser Herz nicht getrost glauben; es würde immer noch bangen und fürchten! ... Aber, o du trost- und freudenvolles Wort! Er ist auferstanden! Der HErr ist wahrhaftig auferstanden! ... Darum ist der Ostertag wie das Amen Gottes zu JEsu Erlösungs-

werk, so das Halleluja der gläubigen Christen." (Ev.-Post. S. 191 f.) „Und haben wir ... Gott irgend zuvor geliebt und damit irgendwie verdient, daß er seine Huld in Christo uns zuneigte? Ach, als wir Kindlein dem Heiland in die Arme gelegt und von ihm zu Gnaden aufgenommen wurden, was hatten wir denn da schon Gutes gethan? Und als wir, bei erwachtem Verstande, zuerst von ihm sagen hörten, wie er auch uns zur Seligkeit erkoren, was hatten wir denn da schon Gutes gethan? Wer von uns hat dem HErrn etwas zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten? Nicht wir sind Gott zuvorgekommen, Er ist uns zuvorgekommen; ganz, ganz unverdient haben wir die größeste Liebe von ihm erfahren, die er uns beweisen konnte. ... Und da wollten wir von unserm Verdienste rühmen? Nein, vor Gott sich niemand rühmen kann, es muß ihn fürchten jedermann und seiner Gnade leben. Nein, nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit 2c. Eph. 2, 8. 9. 2 Tim. 1, 9." (Ep.-Post. S. 39 f.)

So schön nun diese Predigten hinsichtlich Inhalt und Sprache sind, finden sich darin doch auch naevi, die wir nicht übersehen dürfen. Ueber den Stand der Erniedrigung Christi wird nicht klar geredet. Es wird zwar gesagt: „Keinesfalls dürfen wir diese Selbstäußerung so verstehen, als ob der Sohn Gottes bei seiner Fleischwerdung seine Gottheit selbst aufgegeben habe, oder als ob irgend eine Veränderung mit seiner Gottheit vorgegangen sei" 2c., aber dem widerspricht das Folgende: „Es kann also unter dieser Selbstäußerung doch nichts anderes zu verstehen sein, als daß er zwar auch auf Erden im Besitz aller göttlichen Eigenschaften sich befand, aber nicht immer von ihnen Gebrauch machen wollte." (Ep.-Post. S. 154.) Dies kann man dem Zusammenhang nach nicht von den der menschlichen Natur mitgetheilten göttlichen Eigenschaften verstehen; denn es heißt weiter: „Er entäußerte sich seines majestätischen Glanzes, seiner Himmelswonne; er verließ den himmlischen Thron, wo alle Engel ihn mit Lob und Anbetung umringten ... und kam zu uns in diese untere Welt herab." (ib.) Von der Taufe Christi wird nur gesagt, sie „sollte eine Weihe zum Beginn seines Amtes ..., ein Bild seiner zukünftigen Leidenstaufe sein". (Ev.-Post. S. 137.) Nicodemus wird dargestellt als ein „Anfänger im Christenthum". (ib. S. 290.) Vom Sabbath wird gesagt: „Es ist etwas Großes und Hehres um den Sabbath, den Gott selbst einsetzte, zur Ruhe in ihm, schon im Anfang der Welt, und den er gehalten wissen will durch alle Zeiten bis an's Ende der Welt." (ib. S. 449 f.) Das Gebet wird unter die Gnadenmittel gerechnet: „Danket Gott für die edeln Gnadenmittel in unserer christlichen Kirche: Gottes Wort und Sacrament und das Gebet in JEsu Namen." (Ep.-Post. S. 105.) Von der Liebe wird gesagt: „Diese Liebe, obwohl eine Frucht des Glaubens, ist doch hinwieder die Seele des Glaubens zu nennen, weil sie den Glauben lebendig macht." (Ep.-Post. S. 115.) „Es ist ... auch im natürlichen Menschen, auch im muthwilligen Sünder noch ein Gottesfünklein, aber von sich selbst brennt das nicht an zur schönen Flamme der Weisheit und Gottseligkeit, es muß von oben herab angefacht werden; — Gott muß das gute Werk im Menschen anfangen, wenn es zum Wesen kommen soll" 2c. (Ep.-Post. S. 360.)

Was die Form betrifft, so ist im Ganzen die Disposition schlicht und einfach. Nicht immer liegen die Theile im Text, oder es wird nicht nachgewiesen, wo sie im Texte liegen. Eine Pfingstpredigt hat 7 Theile! Nicht mustergültig ist die Disposition: „Von den Feinden des Kreuzes Christi, 1. welche Menschen Feinde des Kreuzes Christi zu nennen sind, 2. wie es um die Feinde des Kreuzes Christi steht, 3. die wichtigen und dringenden Ermahnungen, welche aus dem bisher Gesagten hervorgehen." (Ep.-Post. S. 404 f.)

Die, welche geübte Sinne haben, werden die beiden Postillen mit Nutzen lesen.

G.